

1838

1988

Chemiewerk Salzwedel

*150 Jahre
im Dienste
der
Landwirtschaft*



*40 Jahre
Volkseigener
Betrieb*

„Was des Volkes

Hände schaffen,

soll des Volkes

eigen sein.“

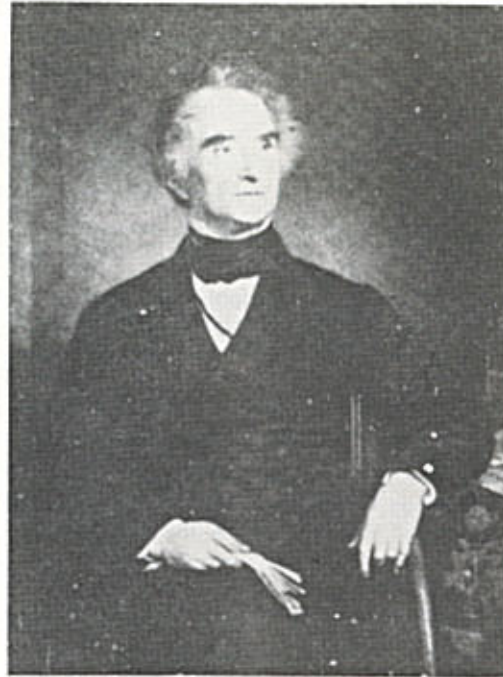
Herausgeber:

Kommission der Parteileitung und Betriebsteilung
zur Erforschung und Propagierung der Betriebsgeschichte

Text und Gestaltung:

Klaus Tödtmann, Richard Werner, Erhard Dietze, Hans-Joachim Rhöse,
Ines Kahrens, Knut Müller

Redaktionsschluß: Dezember 1987



Justus von Liebig

„Immer und zu allen Zeiten ist es der Boden
mit seiner Fruchtbarkeit gewesen,
der über das Wohl und Wehe seines Volkes
entschieden hat.“

Justus von Liebig

Geleitwort

Am 7. November 1987 begingen wir an der Seite unserer Freunde den 70. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Mit diesem historischen Ereignis trat eine Wende in der Geschichte der Menschheit ein.

Wir festigten mit unseren Arbeitstaten in den 39 Jahren des Bestehens unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates den Sozialismus auf deutschem Boden. Dazu leisteten die Chemiewerker in ihren 40 Arbeitsjahren als volkseigener Betrieb Beachtliches.

Wenn an dieser Stelle Rückschau gehalten wird, können wir mit Stolz feststellen, daß aus der ehemaligen Neukranzschens Fabrik, in der die Arbeiterinnen und Arbeiter unter unmenschlichen Bedingungen für einen Hungerlohn schufteten mußten, ein moderner sozialistischer Betrieb wurde.

Vor allem blicken wir mit Stolz auf die Entwicklungsjahre seit dem VIII. Parteitag zurück.

Die Parteileitung, die Betriebsteilung, die Betriebsgewerkschaftsleitung, die FDJ-Leitung und die Leitung der DSF-Grundeinheit danken allen Werktätigen für ihre über Jahre gezeigte fleißige Arbeit zum Wohle des Volkes.

Besonderer Dank gilt den Veteranen der Arbeit, die als Erste den Betrieb nach den schweren Jahren der Ausbeutung und Unterdrückung mit einem hoffnungsvollen Blick und nach Arbeiterart in Gang setzten.

Die Geschichte unseres Betriebes ist eng verbunden mit dem traditionsreichen Kampf der deutschen Arbeiterklasse gegen Militarismus, Faschismus und Krieg. Generationen von Arbeitern haben Tag für Tag ihre ganze Kraft unter Bedingungen eingesetzt, die wir heute kaum fassen können. Ihr Kampf um bessere Bedingungen war ein Kampf gegen die Ausbeutung, ein Kampf gegen die Ausbeuterklasse.

Die Entwicklung unseres Betriebes in den zurückliegenden 40 Jahren als volkseigener Betrieb dokumentiert eindrucksvoll, zu welchen Leistungen die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei fähig ist. Deshalb konnte auch der letzte Direktor der kapitalistischen Ära sein anläßlich seiner Ablösung gegebenes „Versprechen“, nach einem Jahr den Direktorsessel wieder einzunehmen, nicht halten.

Wir sind stolz auf die vollbrachten Leistungen, die das Ergebnis der Tatkraft, Einsatzbereitschaft und des Ideenreichtums der Chemiewerker sind.

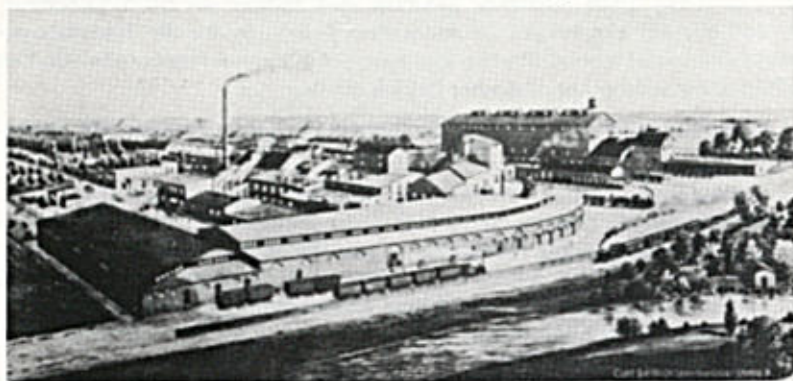
Mit der vorliegenden Broschüre verbinden wir das Anliegen, bei den Chemiewerkern Erinnerungen an markante Entwicklungen und Höhepunkte zu wecken, an denen sie in irgendeiner Weise beteiligt waren.

Den jungen Chemiewerksangehörigen und den Nichtchemikern soll die kurzgefaßte Entwicklungsdarstellung zeigen, unter welcher hoher Einsatzbereit-

schaft die Arbeiter, Angestellten und Ingenieure in den Jahren nach 1948 die Grundlagen für unsere Erfolge geschaffen haben.

Unsere sozialistische Entwicklung zeichnet sich dadurch aus, daß wir nicht nur kontinuierlich die Produktion und die Produktivität gesteigert haben, sondern gleichzeitig Entscheidendes für die ständige Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Betriebsangehörigen einschließlich unserer Veteranen leisten konnten.

Dafür sprechen u. a. die veränderten Bedingungen an den Arbeitsplätzen und nicht zuletzt die schönen Ferienobjekte, die den Chemiewerkern zur Verfügung stehen.



G. NEUKRANZ ANTIENGESELLSCHAFT FÜR CHEMISCHE PRODUKTE, SALZWEDEL.
Gegründet 1838 - Aufgenommen Oktober 1911.

Ansicht Chemiewerk 1911



Chemiewerk heute

Den Besuchern der alten und jungen Stadt Salzwedel präsentiert sich am Ortseingang, aus Richtung Magdeburg kommend, ein sozialistischer Produktionsbetrieb, das Chemiewerk Salzwedel mit seiner Düngemittelproduktion. Seit 150 Jahren beeinflusst die Fabrik die Entwicklung des Territoriums. Ihre Entwicklungsgeschichte ist eng verknüpft mit der Entwicklung der Landwirtschaft und weist Parallelen auf.

1838 erwarb G. Neukranz die auf dem heutigen Betriebsgelände befindliche Abdeckerei und begann mit der Knochenverarbeitung (Knochensiederei). Bis 1881 wurden die Knochen in offenen Gefäßen, mit heißem Wasser ausgekocht und das Fett abgeschöpft. Ab 1883 erfolgte die Entfettung in luftdicht verschlossenen Zylindern mittels Benzin. Entfettete und zermahlene Knochen (Knochenmehl) wurden teilweise direkt als Düngemittel eingesetzt, aber auch mit Stallung vermisch der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt.

Durch die Vermischung wurde der Phosphorsäure- und Stickstoffgehalt des Stallungs wesentlich verbessert und die Zersetzung des Knochenmehls außerordentlich gefördert. Nachteilig wirkt sich aus, daß die Phosphorsäure des Knochenmehls nur sehr langsam zur Wirkung kommt. Der Hinweis Liebig's, die Wirksamkeit der Knochenmehl-Phosphorsäure durch Behandeln mit Schwefelsäure zu beschleunigen und zu erhöhen, wurde in Deutschland leider erst sehr spät beachtet.

Mit verbesserter Nährstoffversorgung des Bodens über die organischen Komponenten war eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu sehen. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch die ersten brauchbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse von solchen bedeutenden Wissenschaftlern wie Justus von Liebig dargelegt, die den Zusammenhang zwischen Nährstoffversorgung im Boden und pflanzlichem Wachstum herausgestellt haben.

Liebig's Vorliebe für die Minereraldüngung findet darin ihre Erklärung, daß die beiden Pflanzennährstoffe Phosphorsäure und Kali in den alten Kulturböden meist in nur noch unzureichender Menge vorhanden waren. Selbst eine reichliche Stalldüngung konnte auf die Dauer nicht genügen, um dem Boden diese von den Pflanzen verbrauchten Kernnährstoffe zu ersetzen. Es ist bekannt, daß Liebig die Bedeutung der Zufuhr von Stickstoffdüngemitteln unterschätzt hat. Nach späteren Forschungen erscheint es als ein Fehler, den Boden nur einseitig mit Nährstoffen zu versorgen. Es muß vielmehr jede Düngung sowohl dem jeweiligen Bedürfnis der Kulturgewächse als auch dem Nährstoffgehalt des Bodens angepaßt werden.

Feld- und Gefäßdüngungsversuche zeigen deutlich, daß die einzelnen Pflanzennährstoffe Kali, Kalk, Phosphorsäure und Stickstoff nur dann nutzbringend zur Wirkung gelangen können, wenn gleichzeitig von allen genügende Mengen im Boden vorhanden sind.

Fehlt es zum Beispiel an Phosphorsäure, so können sonst reichliche Stickstoffgaben nicht voll ausgenutzt werden und umgekehrt.

Bald konnte die Nachfrage der Landwirtschaft nicht mehr gedeckt werden. Über

den Einsatz von Vitriolöl (Schwefelsäure) wurden die ersten Phosphatkomponenten aus den Knochen aufgeschlossen und damit eine bessere Pflanzenverfügbarkeit erreicht.

In der Folge mußten die Düngemittelproduzenten auf Phosphorite mineralischen Ursprungs zurückgreifen, um den ständig steigenden Bedarf abdecken zu können. Amerikanische Phosphorite wurden eingesetzt und mit fremdbezogener Schwefelsäure aufgeschlossen.

Als auch das nicht mehr ausreichte, entschloß sich der Betrieb gegen Ende des 19. Jahrhunderts, eine eigene Schwefelsäureproduktionsanlage aufzubauen.

Aus einer Manufaktur entwickelte sich ein kapitalistischer Betrieb, der 1911 in eine Aktiengesellschaft übergang.

Damit nahm die Ausbeutung der Menschen zu.

Die Aktiengesellschaft, als anonyme kapitalistische Vereinigung, hat die Belange der Menschen vollkommen in den Hintergrund gestellt und jede Entwicklung nur noch unter dem Gesichtspunkt des Profitstrebens betrachtet. Der Besitz wechselte. Er ging 1919 in die Westfälisch-Anhaltinische Sprengstoff-AG über, und 1931 erfolgte eine Fusion mit den Chemischen Werken Hannover. Die Besitzer wechselten, die Produktion stieg, aber die manuelle körperlich schwere Arbeit blieb, und die Ausbeutung des Menschen verschärfte sich und erreichte ihren Höhepunkt in der Zeit der braunen Barbarei. Fremdarbeiter und politisch Verfolgte wurden wie Sklaven behandelt.

Bereits 1840 hatte Justus von Liebig geraten, die Wirksamkeit der Knochenmehlphosphorsäure zu beschleunigen und zu erhöhen. Es lag dann sehr nahe, daß andere, phosphorsäureenthaltende organische Materialien auf dem gleichen Wege zu Düngezwecken nutzbar gemacht wurden.

Liebig's Rat wurde (1841) zuerst in England genutzt, indem der Landwirt Fleming für seinen eigenen Bedarf Knochenmehl und später auch Koprolithen mit Schwefelsäure aufschloß.

1842 begann der Engländer, Koprolithen in größeren Mengen mit Schwefelsäure aufzuschließen, also Superphosphat aus Mineralphosphat in den Handel zu bringen.

In Deutschland geht die fabrikmäßige Herstellung von Düngemitteln, die den Pflanzennährstoff Phosphorsäure in leicht löslicher Form enthalten, auf das Jahr 1853 zurück.

Julius Kühn stellte als erster zu Düngung von Weizen Superphosphat aus Knochenmehl her.

Während Knochenmehlfabriken zumeist an solchen Orten entstanden, wo sich Abdeckereien befanden, fand die Superphosphatfabrikation in solchen Fabriken oder in deren Nähe statt, die mit der Herstellung von Knochenkohle aus gebrannten Knochen für die Zuckerfabriken beschäftigt waren. Anfänglich benutzte man den bei der Zuckerproduktion nicht verwendbaren Knochenstaub, später nahm man von den Zuckerfabriken die abgebrauchte Knochenkohle

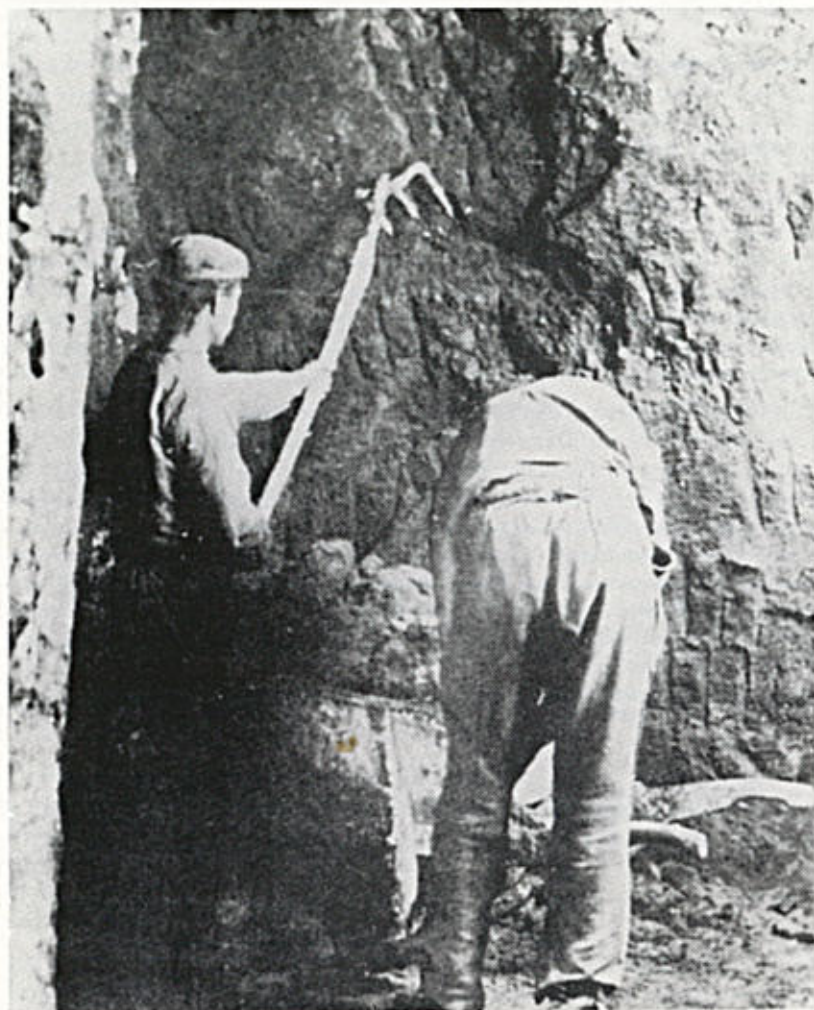
(auch „leblose“ genannt) zurück und begann, dieses Material meist mit Abfallschwefelsäuren der Montanindustrie aufzuschließen.

Zur Geschichte

Von den ersten Jahren der Entwicklung des kapitalistischen Betriebes sind nur wenige Unterlagen erhalten geblieben. Briefliche Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter, Zeitungs- und Tagungsberichte ermöglichen jedoch, die Entwicklung des Betriebes aufzuzeigen.

Die Anfänge unseres Betriebes gehen auf eine seit 1838 betriebene Knochenverarbeitung zurück. Die Fabrik befand sich damals im Besitz der Familie Neukranz. Es wurden Knochenfette bzw. Knochenöl und aus den entfetteten Knochen Knochenmehl hergestellt. Ein großer Teil dieses Knochenmehls wurde als Düngemittel abgesetzt. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Fabrikation von Düngemitteln durch Vermischen von Knochenmehl mit Schwefelsäure. Die Schwefelsäure wurde aber noch nicht in Salzwedel produziert, sie mußte von anderen Schwefelsäurefabriken bezogen werden.

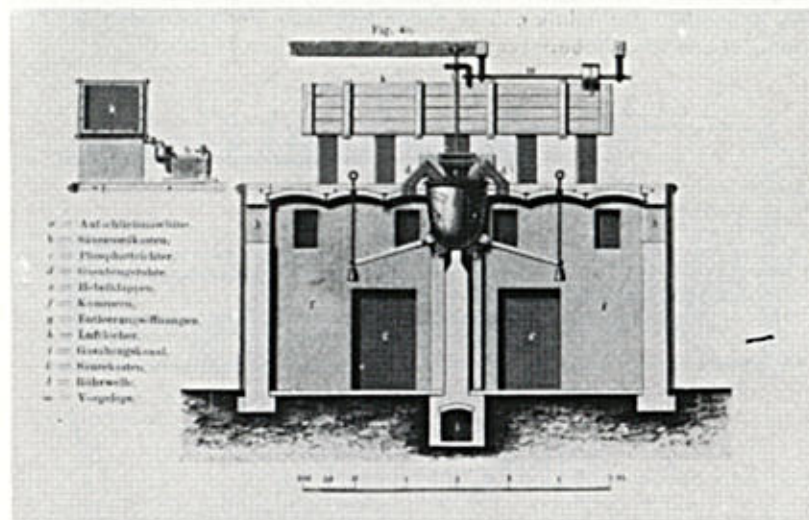
Dieses Produkt wurde bei den Landwirten schnell bekannt und beliebt. Die Nachfrage stieg ständig an. Der selbstgewonnene Rohstoff Knochenmehl wurde ein Engpaß zur weiteren Produktionssteigerung. Man mußte auf andere Rohstoffe zurückgreifen. In der Folgezeit bezog der Betrieb Rohphosphat aus Nord-Afrika. Das Herstellungsverfahren war außerordentlich primitiv. In Mühlen mit Tansmissionsantrieb wurden die Phosphorite feingemahlen. Ein in die Erde eingelassener und ausgemauerter Kessel diente als Mischgefäß. Die manuell eingetragenen Rohstoffe wurden mit Holzrechen vermischt. Die dabei auftretenden gesundheitsschädigenden Fluorgase entwichen in die freie Atmosphäre und wirkten schädigend auf die Menschen und die Umwelt ein. Das Entleeren der Grube erfolgte unter gleichen Bedingungen in mühseliger Handarbeit.



Manueller Austrag des Superphosphats aus der Aufschlußkammer

Die manuelle Arbeit bestimmte den Alltag des Betriebes. Die Arbeiter dienten den Besitzern als Lohnsklaven, die mit ihrem Schweiß den Besitz der Firmeninhaber mehren sollten.

Auch die 1896 eingebaute Aufschlußmaschine änderte nichts an den unzumutbaren Bedingungen für die Arbeiter.



Alte Aufschlußmaschine

1898 wurde eine eigene Schwefelsäurefabrik gebaut, die nach dem Bleikammerverfahren arbeitete. Das Profitstreben spielte auch hierbei eine große Rolle. Der Schwefelsäurepreis wurde jetzt durch die eigene Produktion bestimmt, und die Transportkosten fielen ganz weg. Die Schwefelsäureproduktion wurde eingestellt, wenn fremdbezogene Schwefelsäure billiger war.

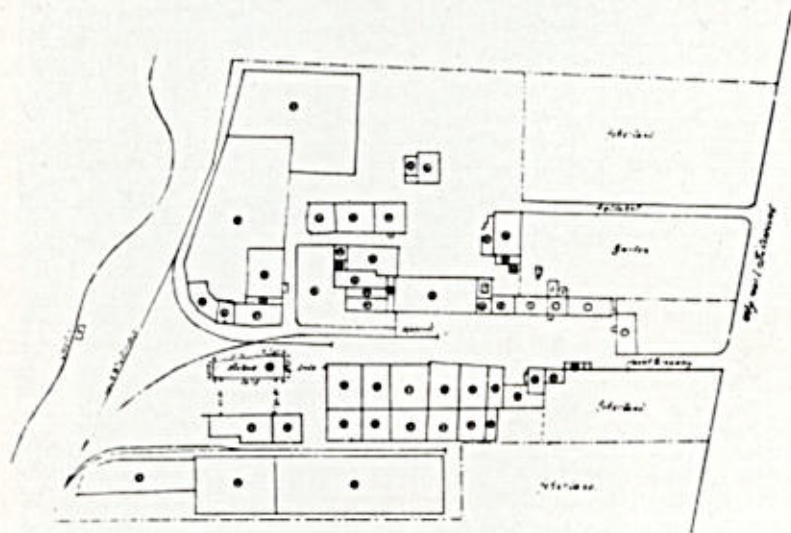
Die ständige Erweiterung der Produktion machte einen Bahnanschluß zwingend notwendig. Durch die 1901 gegründete Kleinbahn-GmbH Salzwedel – Winterfeld, deren Kleinbahnstrecke unmittelbar am Betrieb vorbeiführte, war die Situation recht günstig. 1903 war das Anschlußgleis für die Düngemittelfabrik Neukranz fertig. Zur Vermeidung teurerer Umladekosten (die Kleinbahn hatte nur eine Spurweite von 1 m) erfolgte die Zu- bzw. Abfuhr der Wagen mittels Rollbockwagen. Ein Wagen in Normalspur wurde Kleinbahnrollböcken aufgefahren und konnte so auf der Kleinbahnstrecke transportiert werden. Durch den Bahnanschluß vergrößerte sich das Einzugsgebiet des Betriebes erheblich. 1908/1909 wurde deshalb eine Erweiterung der Superphosphatanlage durchgeführt.

Im Jahre 1910 kam es zu einem schweren Brandunglück auf dem Betriebsgelände. Infolge der überwiegenden Holzbauweise griff der Brand schnell um sich. Die Fabrikationsgebäude brannten fast vollständig nieder. Der Schaden war allerdings durch die Versicherung abgedeckt und der Neuaufbau konnte in Angriff genommen werden.

Der Brand führte jedoch auch zu einer Veränderung in der Firmenleitung. Es erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft.

Beim Neuaufbau der Fabrik gab es einige technische Verbesserungen der Produktion, wesentliche Verbesserungen für die Arbeiter gab es nicht!

Querschnitt A-B.



Lagepl. 1:1250

Salzwedel, den. 7. Januar 1915.

Ein wichtiges Arbeitsmittel blieb die Schaufel, je größer, je besser. Beschwerden von Anwohnern wegen größerer Flurschäden wurden mit der Feststellung des damaligen Kreisarztes:

„... daß die landwirtschaftlichen Gerüche von Dung und Rübenschnitteln unvergleichlich widerwärtiger seien, verglichen mit den Ausdünstungen der „Fabrik“ abgewiesen.

Der Superphosphataufschluß wurde nach dem System „Milch“ aufgebaut.

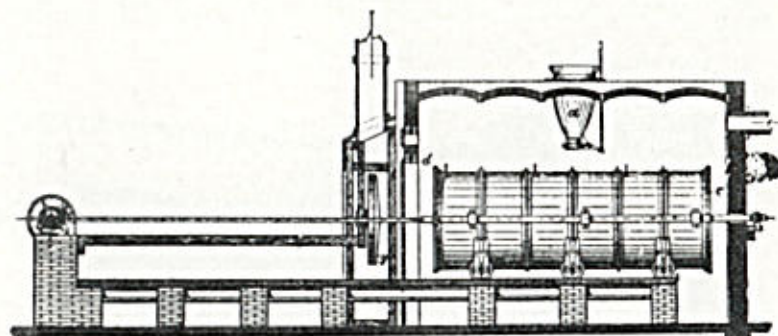


Abb. 47. Kellerentleerung der CHEMISCHEN FABRIK A. G. VORM. MORITZ MILCH & Co.

Superphosphataufschluß nach System „Milch“

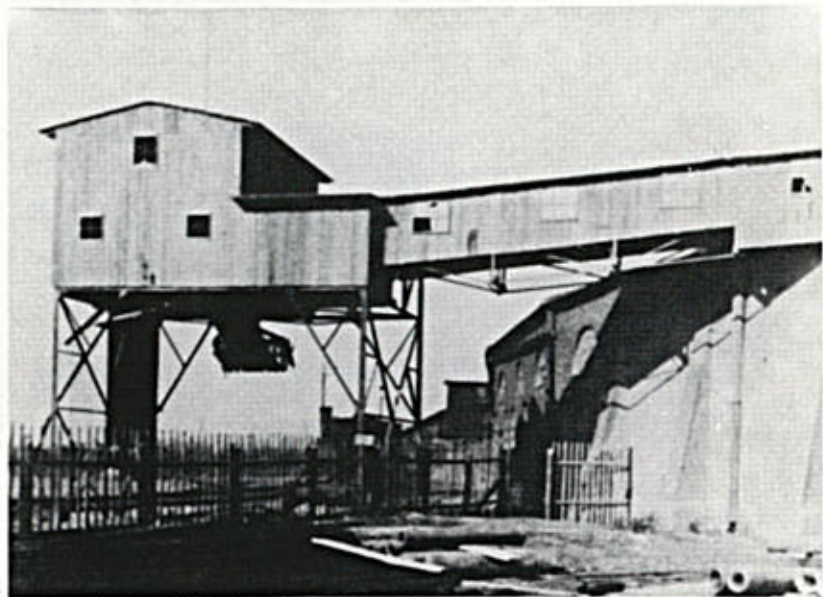
Die Arbeiter waren diesen „Ausdünstungen“ im Betrieb ständig ausgesetzt. Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen gab es nicht, eingesetzte Mittel wurden ausschließlich zur Steigerung des Profites eingesetzt. Die Arbeitszeit für Schichtarbeiter betrug täglich 12 Stunden, für Wechselschichten sogar 18 Stunden. Als Arbeitsschutzbekleidung dienten alte Uniformen der Polizei und Feuerwehr. Diese mußten von den Arbeitern aber selbst bezahlt werden.

Bei durchgängiger Arbeit hatten die Arbeiter einen Urlaubsanspruch von 4 Tagen, ergaben sich Stillstände in den Anlagen, erlosch dieser Anspruch automatisch.

Zur Erzielung eines hohen Profites wurde zum Beispiel die Schwefelsäureanlage nur dann betrieben, wenn der Schwefelsäurepreis höher lag, als die Produktionskosten der eigenen Anlage. Eine derartige Fahrweise war möglich, da keinerlei Rücksicht auf die Arbeitskräfte genommen zu werden brauchte. Kündigung war täglich möglich.

Unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg ging die Fabrik im Jahre 1919 in den Besitz der Westfälisch-Anhaltinischen Sprengstoff AG (Wasag) über.

In den Jahren 1923/24 wurde eine neue Etappe der Entwicklung der Fabrik eingeleitet. Der Betrieb wurde an das Energienetz des Überlandwerkes durch die 15 kV-Einspeisung, die im Betrieb zum Antrieb der Maschinen auf 500 V umgeformt wurde, angeschlossen. Zum Entladen des Rohphosphats wurde ein sogenannter Heinzelmann-Entlader aufgestellt.



Rohphosphatentladetechnologie „Heinzelmann“ – Entlader

Zu dieser Zeit erfolgte auch der schrittweise Umbau der Kleinbahnstrecke auf Normalspurweite. Der Anschluß an das Neukranz'sche Werk wurde mit einem Dreischienengleis ausgerüstet.

Die Fabrik konnte so ohne Rollbockverfahren bedient werden.

Mit dem Einbau einer für die damaligen Verhältnisse modernen und leistungsfähigen Beskow-Wagenanlage 1924 sowie dem Einsatz einer Absackmaschine konnte die Produktion von Superphosphat weiter gesteigert werden.

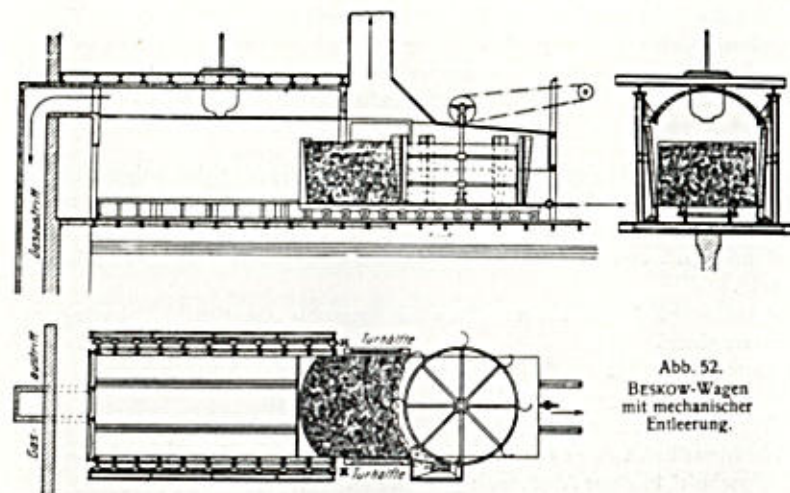
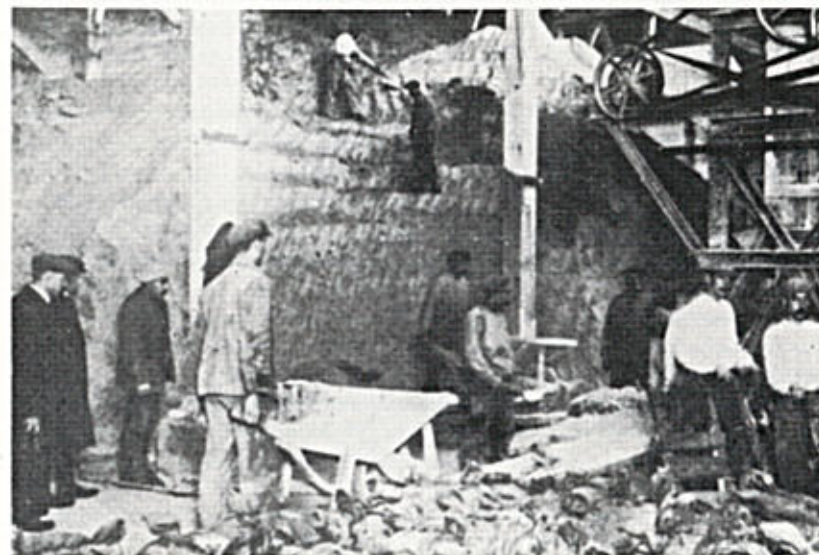


Abb. 52.
Beskow-Wagen
mit mechanischer
Entleerung.

Nach dem BESKOW-Verfahren (Abb. 52) wird derselbe Ausräumer verwendet; jedoch bewegt sich dieser nicht in die Kammer hinein, sondern der Superphosphatblock, der eine kubische Form hat und auf einem Wagen ruht, wird gegen das Baggerwerk bewegt. Die Kammern erhalten vorteilhaft eine langgestreckte Form; die Seitenwände sind so eingerichtet, daß sie nach dem Erstarren des Superphosphats leicht vom Block gelöst werden können.

Superphosphat-Aufschlußverfahren „Beskow“



Superphosphat-Absackmaschine

Die Firma versorgte allein die gesamte Altmark und deren Nachbargebiete mit ihren für die Landwirtschaft so wichtigen Düngemitteln.

Durch Fusion, einer ausgesprochenen kapitalistischen Form der Zusammenlegung von Betrieben zum Zwecke der Konzentration des Kapitals, ging die Firma Neukranz AG für chemische Produkte Salzwedel am 31. 12. 1931 in die Chemischen Werke H. A. Meyer und Riemann über.

Die einsetzende Zeit des Hitlerfaschismus brachte auch in der Salzwedeler Fabrik einseitige Veränderungen des Machtgefüges zugunsten der bereits herrschenden Schicht. Es kam zur Durchsetzung des faschistischen „Führer-Gefolgschaftsprinzips“. Die Besitzer der Produktionsmittel wurden damit zu „Betriebsführern“.

Die Arbeiter und Angestellten mußten sich ihnen als „Gefolgschaft“ bedingungslos unterordnen.

Die Betriebsräte als gewählte Interessenvertreter der Arbeiter wurden abgeschafft und durch sogenannte „Vertrauensräte“ ersetzt.

Der Vertrauensrat wurde vom Betriebsführer ausgesucht und bestimmt. In dieser Machtposition war er auch gleichzeitig sein Vorsitzender. Danach durfte die „Gefolgschaft“ in einer Abstimmungsfarce den Vertrauensrat wählen.

Im April 1937 erhielt der Vertrauensrat den Auftrag, eine Betriebsschutzgruppe von 12 Personen aufzubauen. Diese „Wehr-Schar“ stellte ein zusätzliches, militärisch organisiertes Schutzmittel der Konzernleitung dar.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges wurde die Schwefelsäureanlage stillgelegt. Der vorhandene Schwefelkies mußte an die Sprengstoffindustrie abgegeben werden.

Die Düngemittelproduktion wurde in begrenztem Umfang mit Abfallschwefelsäure aus den Sprengstoffbetrieben und mit afrikanischen Phosphoriten bis April 1943 weitergeführt. Im Juni 1943 kam es zu einer weiteren Änderung des Firmennamens. Durch Zusammenfassung der Düngerinteressen wurde der Name „Fertilia“ ausgewählt der im Lateinischen „fruchtbar“ bedeutet. Über die Zukunft des Werkes Salzwedel gibt der Beschluß des Aufsichtsrates vom 1. Juli 1943 Auskunft:

„Das überalterte Kammersystem in Salzwedel soll nach und nach in ein Turmsystem umgewandelt werden.“

Zur allmählichen Umwandlung ist es dann aber nicht mehr gekommen. Im vorletzten Kriegsjahr wurde die Anlage durch Feuer zerstört. Nach Einstellung der Rohphosphatlieferungen wurde auch die Produktion von Düngemitteln eingestellt. Die Superphosphatlagerhalle wurde den Junkers-Flugzeugwerken zur Montage von Tragflächen für Kampfflugzeuge zur Verfügung gestellt.

Der ruhmreiche Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den Hitlerfaschismus brachte auch für die Arbeiter und Angestellten des Chemiewerkes Salzwedel eine Wende. Ein neues Kapitel in der Geschichte der Arbeiterklasse Deutschlands wurde zu schreiben begonnen.

Der Anfang war schwer. Es fehlte an Rohstoffen und Arbeitskräften, an Lebensmitteln und den notwendigen Dingen des täglichen Lebens. Viele Menschen sahen der Zukunft mit Angst entgegen.

Unmittelbar nach der Befreiung stellten sich klassenbewußte Arbeiter, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und antifaschistisch eingestellte Menschen aus anderen Bevölkerungsschichten dem demokratischen Aufbau zur Verfügung. Von ihrer Haltung, von ihrem entschlossenen Handeln hing es ab, ob die Niederlage des deutschen Imperialismus zur grundlegenden Wende in der deutschen Geschichte genutzt werden konnte.

Mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen Anfang Juni 1945 in Salzwedel fielen auch hier alle Schranken, welche die Arbeit der antifaschistisch-demokratischen Kräfte gehindert hatten.

Ende Oktober 1945 wurde von der KPD ein Sofortprogramm für die Wirtschaft der Provinz Sachsen veröffentlicht. Ausgehend von einer Analyse der wirtschaftlichen Lage wurden Vorschläge für die Ausweitung der industriellen Produktion unterbreitet.

Im Sofortprogramm hieß es: „So, wie in den ersten Tagen nach der Niederschlagung des Hitlerfaschismus die Vertreter der Betriebsräte in Gemeinschaft mit aufbauwilligen Technikern, Ingenieuren und Unternehmern die Betriebe vor weiteren Zerstörungen schützten und mutig an die Instandsetzung der Betriebe gingen, so muß auch jetzt gemeinsam dieses Sofortprogramm zur Tat werden. Die Arbeiter brauchen heute Gewißheit, wenn sie mit aller Kraft an den Wiederaufbau der Wirtschaft gehen, daß sie eine Wirtschaft für den Frieden bauen.“

Von großer Bedeutung für die Verwirklichung dieser Aufgabe war, daß sich die sowjetische Besatzungsmacht voll hinter die Forderungen der deutschen Arbeiterklasse stellte.

Errungene Machtpositionen der Arbeiterklasse in den Betrieben wurden durch Befehle der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) bestärkt. Die imperialistischen Pläne und Hoffnungen zur Konsolidierung ihrer Machtverhältnisse wurden zerschlagen.

Die 1945 herrschende Lebensmittelknappheit verlangte die unverzügliche Wiederaufnahme der Superphosphatproduktion. Es galt, die im April 1943 wegen Rohstoffmangels stillgelegte Superphosphatanlage wieder in Gang zu setzen. Das Werk hatte zu dieser Zeit 15 Beschäftigte. Noch im gleichen Jahr wurden 167 t P_2O_5 Superphosphat erzeugt. Die Rohstoffe wurden von anderen Werken bezogen. Die Marokko-Phosphorite kamen beispielsweise aus den Betrieben Coswig und Piesteritz.

Da die Lieferungen von Rohphosphaten aus Marokko sehr unregelmäßig und nicht in der erforderlichen Menge erfolgten, stellte ab Mai 1947 die Sowjetunion Kala-Apatit-Konzentrat bereit. Schon im Folgejahr konnte die Superphosphatproduktion mit 4 565 t P_2O_5 mehr als verdoppelt werden.

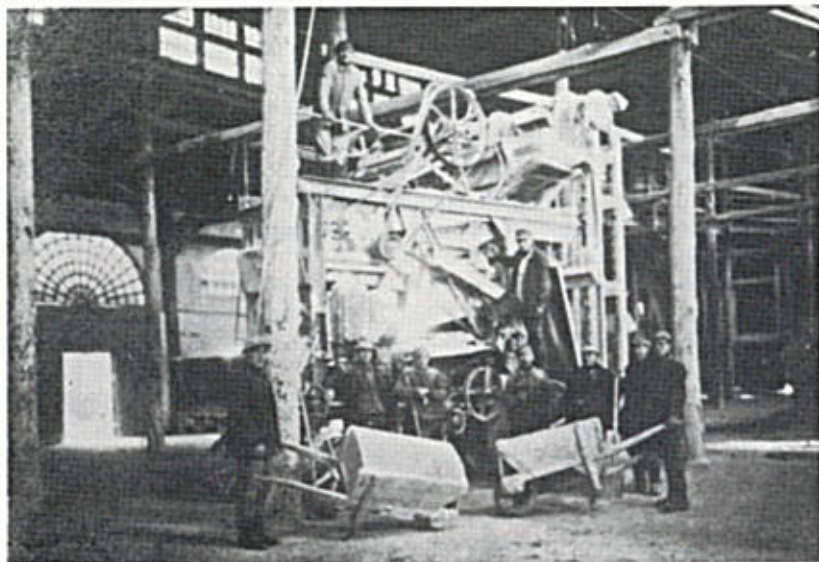
Ein weiterer Engpaß war die Schwefelsäure. Der gesamte Bedarf mußte aus anderen Werken zugeführt werden. Folgerichtig beschloß daher 1947 die deutsche Wirtschaftskommission die Errichtung einer eigenen Schwefelsäureanlage für Salzwedel. Mit dem Bau wurde noch im Herbst 1947 begonnen. Zu dieser Zeit stand noch immer der Direktor Friedrich Hahne an der Spitze des Betriebes. Der Genosse Meier, Vorsitzender der Parteigruppe der SED, äußerte sich wie folgt

über ihn: „Es handelte sich um einen Direktor kapitalistischer Prägung, der es immer ablehnte, ‚zu den Kommunisten zu gehen‘, wie er sich auszudrücken pflegte, wenn er und der Vertreter der Betriebsgruppe zur SMAD nach Karlshorst eingeladen waren“.

Von großer Bedeutung für die Werktätigen erwies sich der Befehl Nr. 234 der SMAD, der allen Werktätigen ein warmes Mittagessen garantierte. Die Errichtung einer Betriebsküche war erforderlich.

In der Superphosphatanlage stabilisierte sich die Produktion ständig, doch war schwerste körperliche Arbeit dabei erforderlich.

Die Verladearbeiter karrten das Superphosphat mit einer gummibereiften Einradkarre von der Abbaumaschine in die Waggon. Auf diese Weise mußten ungefähr 3 Zentner oft weiter als 20 m transportiert werden. Im Waggon wurde die Karre ausgekippt und hochgeschaufelt, um so den Wagen voll auslasten zu können.



Superphosphatverladung mit Schubkarren

Am 22. Juni 1948 fand in Halle/Saale die erste Betriebsleiterbesprechung der zentralen Industrievereinigung Volkseigener Betriebe statt, zu der auch ein Vertreter unseres Werkes eingeladen war. Es liegt über diese Besprechung kein Protokoll vor, aber bekannt ist der Beschluß, der für die Zukunft des Betriebes von weitreichender Bedeutung war.

Der damalige Technische Leiter, A. Brunne, der als Vertreter des Betriebes an dieser Besprechung teilnahm, meldete telegrafisch sofort nach Salzwedel, daß die Chemischen Werke Fertilta am 22. Juni 1948 in Volkseigentum übergegangen seien.

Volkseigener Betrieb

25. Juni 1948

Konzern in Auflösung
Va/He

An die
Landeskreditbank
Sachsen-Anhalt
Filiale Salzwedel
Salzwedel

Eigentumsverhältnisse des Werkes Salzwedel

Anbei überreichen wir Ihnen 2 Originaltelegramme, aus welchen Sie ersehen, daß unser Werk ab 22. Juni 1948 „Volkseigener Betrieb“ geworden ist.

Zur Erläuterung bemerken wir folgendes: Wir bekamen am 18. des Monats die telegrafische Aufforderung, einen Vertreter zur ersten Betriebsleiterbesprechung der zonalen Industrievereinigung Volkseigener Betriebe am 22. Juni nach Halle zu den Industriewerken, Gruppe Chemie, zu entsenden.

An dieser Zusammenkunft hat unser Betriebsleiter, Herr Dipl. Ing. Brunne teilgenommen, welcher uns telegrafisch meldete, daß unser Betrieb nunmehr ab 22. Juni „Volkseigener Betrieb“ geworden ist.


Wir machen Ihnen diese Mitteilung, damit die Umwertung unseres laufenden Kontos entsprechend den gegebenen Richtlinien vorgenommen wird.

Hochachtungsvoll

FERTILIA
Chemische Werke Aktiengesellschaft
Konzern in Auflösung

2 Telegramme

Eingegangen
 1 JAN 1949
 Erledigt




URKUNDE


An die Firma Fertilia Chem. Werke AG.
 Werk Salzwedel
 in Berlin W 9, Linkestr. 19

Die Enteignung Ihrer auf Grund des Befehls Nr. 124 des Obersten Chefs der sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 30. Oktober 1945 beschlagnahmten Vermögenswerte, bestehend aus dem gesamten Betriebsvermögen der Firma, ist durch den Befehl Nr. 64 des Obersten Chefs der sowjetischen Militär-Administration in Deutschland vom 17. April 1948 bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

Halle (Saale), den 22.1.49 1948.



W. Brunne
Der Ministerpräsident



J. J. J.
Der Minister des Innern

19 100 L. Übergangung (alters) Anhalt, Halle (Saale), W. G. Lohmann-Str. 7
 LN-4002 16. 6. 51. 300

Kurze Zeit später, am 31. Juli 1948, erfolgte die Ablösung des Direktors Hahne und die gleichzeitige Einsetzung von A. Brunne als Werkleiter. Damit wurde der Kampf von Generationen der deutschen Arbeiterklasse auch im Salzwedeler Chemiebetrieb in einem wesentlichen Punkt zum Erfolg geführt. Am Tag der Übernahme in Volkseigentum hatte der Betrieb eine Belegschaftsstärke von 98 Kolleginnen und Kollegen. Noch heute arbeitet ein Kollege, der am 22. Juni 1948 bereits Betriebsangehöriger war, in unserem Werk:

Kollege Richard Werner

Er konnte im Laufe der 40 Jahre mehrfach als Aktivist ausgezeichnet und durch andere staatliche Auszeichnungen geehrt werden, Er hat neben vielen anderen ein beachtliches Stück Geschichte unseres Betriebes mitbestimmt und auch sein Wissen in diese Dokumentationen einfließen lassen. Dafür ein Dankeschön an Kollegen Richard Werner.

Die Chemischen Werke Fertilia hatten nun neue Besitzer. Der bis Dezember 1948 noch bestehende Betriebsname „Fertilia“ wurde ab Januar 1949 im Handelsregister wie folgt geändert:

„Alcid“ Vereinigung Volkseigener Betriebe (Z)

Schwefelsäure- und Superphosphatwerk Salzwedel.

In der ersten Zeit des Neubeginns waren viele Aufgaben zu lösen. Die Arbeiter des Betriebes mußten nicht nur die Produktionsprozesse meistern, sie mußten vor allem auch lernen, die Geschicke in ihre Hände zu nehmen und jahrzehntelange Versäumnisse bei der Gestaltung annehmbarer Arbeitsbedingungen zu überwinden. Deshalb standen nach der Übernahme der Fabrik in Volkseigentum Maßnahmen zur Arbeitserleichterung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten ganz vorn. Die erste Parteikonferenz 1949 mit seinen Beschlüssen zum demokratischen Neuaufbau unseres Landes und der III. Parteitag der SED 1951 zum Beschluß des ersten Fünfjahresplanes waren Grundlagen für die umfassende Industrialisierung unseres Landes.

Die Superphosphatherstellung erfolgte jedoch zunächst mit wenigen Einschränkungen weiterhin nach der aus den dreißiger Jahren stammenden Technologie, die mit körperlicher Schwerstarbeit verbunden war.

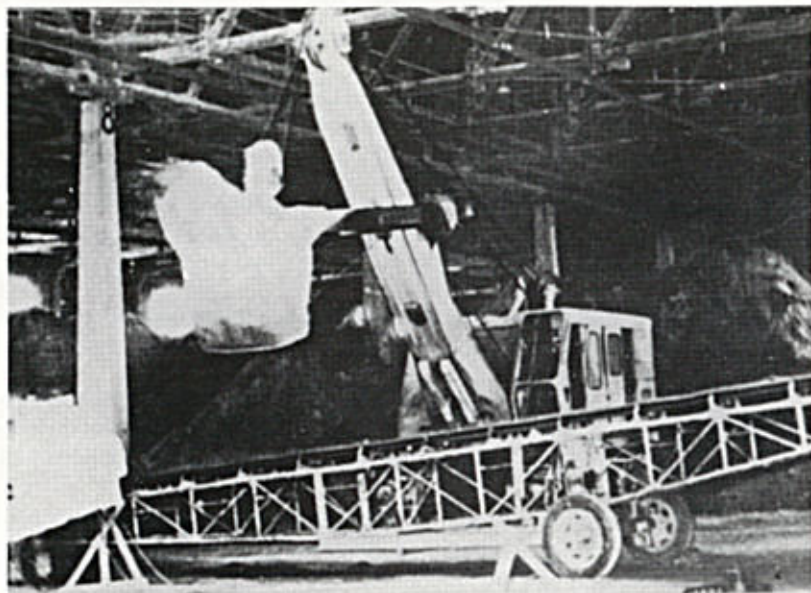
Das in offenen Waggons angelieferte Rohphosphat wurde mittels eines absenkbaren Entladegerätes aus dem Waggon entladen. Dieser sogenannte „Heinzelmann“ bestand aus einem Elevator mit zwei angeschlossenen Förderschnecken.

Der eigentliche Phosphataufschluß mit Schwefelsäure erfolgte diskontinuierlich in der sogenannten Beskowkammer. Die Verweilzeit betrug hier 2 bis 2,5 Stunden. Nach beendeter Reaktionszeit wurde diese Kammer gegen eine Schabemaschine gefahren und so das entstandene Reaktionsprodukt abgeschabt. Über eine Hängebahn wurde dieses Gut der Reifehalle zugeführt, wo es noch ca. 9 bis 12 Wochen zur Ausreife abgelagert wurde.

Nach dieser Zeit erfolgte der maschinelle Abbau und der manuelle Transport per Einradkarre in Waggons.

In den folgenden Jahren erfuhr der Superphosphatprozeß laufende Verbesserungen die der Arbeiterleichterung und der Produktivitätssteigerung dienen. Wichtige Etappen dabei waren:

- 1958 Einbau von Windsichtern an den Mühlen I und III
- 1955 Ersatz der Hängebahn im Rohphosphatlager durch ein Plattenband und Einführung Elektromuldenkipper anstelle der Einradkarren, Erneuerung der Absorptionskammer mit 10 Sprühwalzen, Einbau einer Telleraufgabe in der Mühle III
- 1956 Mechanisierung der Rohphosphattransportes im Rohphosphatlager durch Einbau von Traggliederförderern, Mechanisierung der Verladung von Superphosphat durch Transportbänder und Schleuderband, Einsatz eines Räumgerätes mit Schneckenförderern für Phosphorite
- 1957 Einsatz von Löffelbaggern für die Umlagerung in Verbindung mit Transportbändern für Umlagerung und Versand von Superphosphat



Superphosphatverladung Mitte der 50er Jahre

- 1958 Verlängerung des Verladegleises zum Einbau einer elektrischen Rangierwinde, Verlängerung der Plattenbandstraße – Bau eines reversierbaren Plattenbandes, Einsatz eines Schrappers mit Winde am Waggonentlader „Heinzelmann“
- 1959 Einbau einer Rangierwinde an der neuen Gleiswaage, Einbau von Schleuderwalzen in der Reifehalle, Abriß der Hängebahn im Reifelager
- 1960 Einbau des Entspeicherungskratzers im Rohphosphatlager, Bau des neuen Rohphosphatlagers
- 1961 Inbetriebnahme des neuen Rohphosphatlagers und Einbau von Transportbändern in die alte Aufschließerei
- 1962 Mit der Bauzustandsüberprüfung des Aufschlußgebäudes beginnende Vorbereitung des Neubaus der Superphosphatanlage. Im September des gleichen Jahres mußte der Ostgiebel der alten Reifehalle wegen Einsturzgefahr einer dreimonatigen Reparatur unterzogen werden.
- 1963 Vorbereitung der 50 Mio M-Investition zur Erneuerung der P_2O_5 -Anlage
- 1964 Im März beginnt der Bau der neuen Superphosphatanlage mit dem Abriß der alten Lagerhallen und den Schachtarbeiten für die Aufschließerei, Mühle, Abgasschornstein und Waggonkipper. In der Folgezeit werden die technologischen Einbauten realisiert, wie sie im wesentlichen heute noch vorhanden sind.
- 1967 Am 27. Oktober wird die Produktion in der alten Superphosphatanlage eingestellt und am 4. November die neue Anlage in Betrieb genommen.

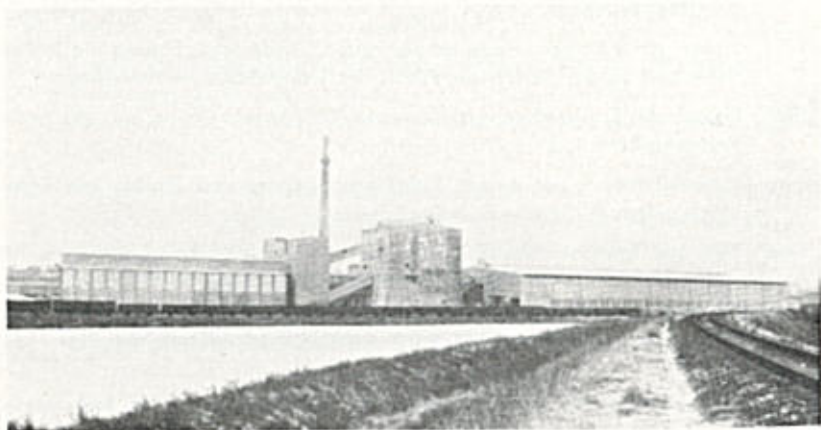
In einem Artikel der „Volksstimme“ heißt es dazu:

„Probelauf begonnen

Wort gehalten haben die Kollegen des Bau- und Montagebetriebes sowie des Chemiewerkes. Am Sonnabend, dem 4. November 1967, 9 Uhr, konnte der Abschnittsleiter der Superphosphatanlage, Genosse Ingenieur Erhard Dietze, am Schalter der neuen Aufschließerei den Probetrieb beginnen. Damit haben sie ihre Verpflichtungen zu Ehren des Roten Oktober erfüllt. Dank und Anerkennung allen beteiligten Kollegen!“

Hervorzuheben ist, daß während der Neubauphase die Produktion von Superphosphat kontinuierlich fortgeführt wurde. Diese neue Anlage brachte die entscheidende Wende in der Umgestaltung der Produktionsbedingungen. Sie entsprach mit ihrem kontinuierlichen Aufschlußverfahren nach Moritz-Standaert dem internationalen technischen Niveau der damaligen Zeit. Nachstehende Bild-dokumente bringen den Nachweis, daß mit dieser Anlage alle Prozesse und Teilstufen voll mechanisiert wurden.

Diese Anlage war das Ergebnis der Beschlüsse des V. Parteitagess 1958, auf dem der Ausbau der materiell-technischen Basis und im speziellen das Chemieprogramm unseres Landes festgelegt wurde.



Ansicht neue Superphosphatanlage

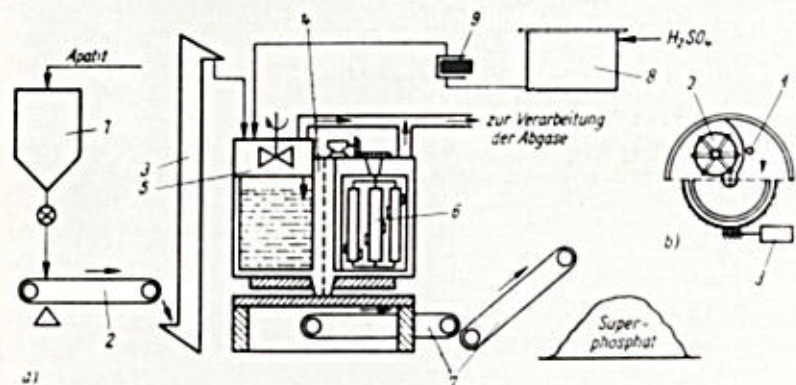
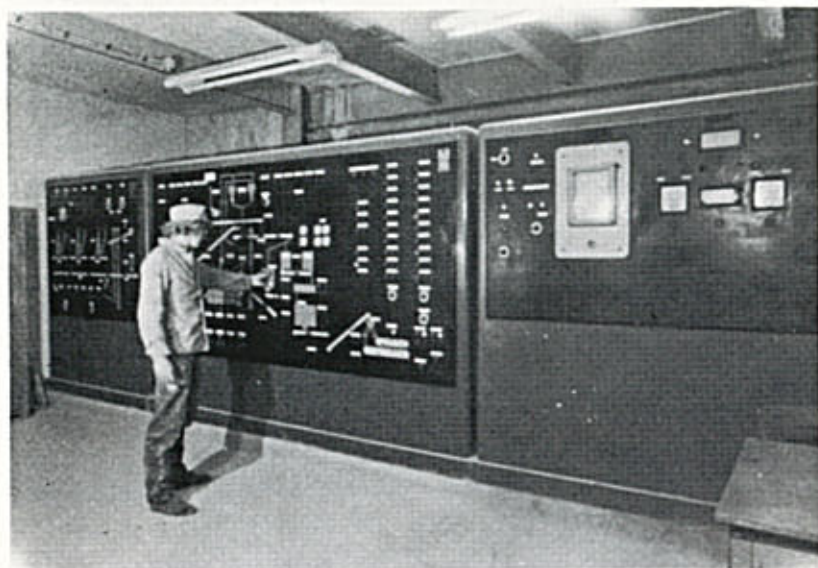


Bild 4.10. Ringkammerverfahren zur kontinuierlichen Superphosphatherstellung

- | | | | |
|-------------------|--------------|-------------------------|--|
| a) Apparateschema | | | b) Ringkammer (Draufsicht) |
| 1 Phosphatbunker | 4 Ringkammer | 7 Förderbänder | 1 Aufgabe der Suspension in die Ringkammer |
| 2 Dosierband | 5 Mischer | 8 Schwefelsäurebehälter | 2 Fräse |
| 3 Elevator | 6 Fräse | 9 Dosierpumpe | 3 Antrieb |
- Technologisches Schema Superphosphat nach Moritz-Standaert



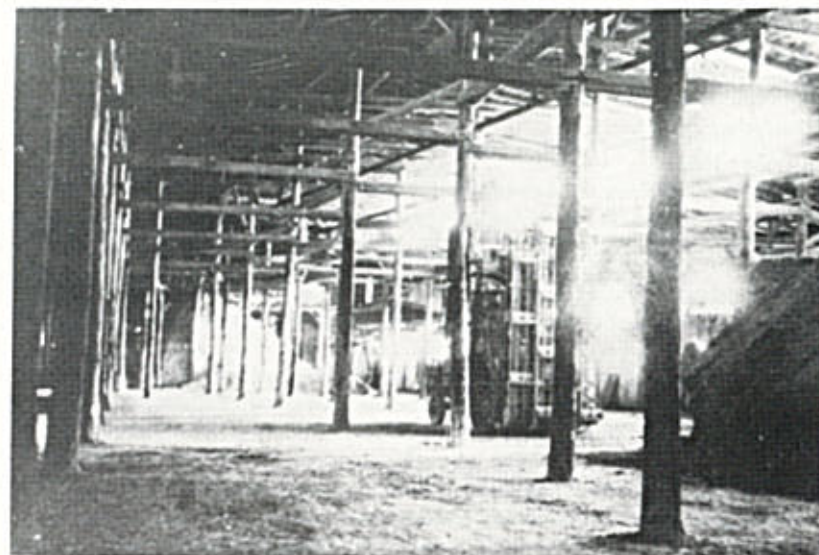
Moderne Rohphosphatentladung mittels Waggonkipper



Schaltwarte im Superphosphataufschluß

Seit der Inbetriebnahme der neuen P_2O_5 -Anlage im Jahre 1967 wurden bis zum heutigen Tage noch folgende wesentliche Veränderungen und Ergänzungen vorgenommen:

- 1968 Elektrifizierung der Bagger
- 1970 Errichtung einer Entstaubungsanlage am Waggonkipper
- 1972 Installation des ersten Turbogritabsorbers
- 1977 Inbetriebnahme eines Umgehungsbandes in der Reifehalle zur Durchsatzsteigerung
- 1981 Baubeginn für eine neue Reifehalle
- 1983 Errichtung des zweiten Absorbers
- 1984 Fertigstellung der neuen Reifelagerhalle
- 1983 – 1986
Rekonstruktion der Rohphosphatförderung



Ansicht der alten Reifehalle, sogenannter „Böhmerwald“



Reifehalle in der Rekonstruktionsphase

Aus technologischer Sicht bedeutsam sind noch folgende Ereignisse:

Dezember 1980

- Durchführung eines mehrwöchigen Großversuches zur Verarbeitung marokkanischer Phosphorite

September 1986

- Durchführung eines Großversuches zur Verarbeitung syrischer Phosphorite

Juli 1987

- Beginn der Vorbereitung zur Automatisierung des Fluorabsorbers

Neben Superphosphat erzeugte man im Zeitraum von 1948 bis 1952 auch den Mischdünger „AmSupKa“. Dieser Mischdünger bestand aus Superphosphat, Ammonsulfat, Ammonphosphat und Kalziumchlorid. Das Mischungsverhältnis war in weiten Grenzen variierbar und wurde den jeweiligen Kundenwünschen angepaßt. Die Mischkomponenten lagerten ebenfalls in der Reifehalle.

Die Aufnahme des Mischdüngers erfolgte mit sogenannten Abbaumaschinen, die im Prinzip aus mehreren nebeneinander angeordneten Becherwerken auf einem fahrbaren Untersatz bestanden. Von dort aus wurde wiederum das Gut lose oder gesackt per Einradkarre weiterbefördert.

„AmSupKA“ war ein leicht wasser- und zitronensäurelöslicher Dünger von hoher Wirksamkeit. Es war ein grauweißes Produkt, das in körniger Form oder auch vermahlen zur Auslieferung kam. Die beim Rohphosphataufschluß entstehenden fluorhaltigen Abgase wurden in den damals üblichen Absorptionskammern nach „Lütgens-Ludewig“ mit Wasser weitestgehend von Fluor befreit.

Aus der entstandenen H_2SiF_6 stellte man Natriumsilicofluorid her.

Die im Jahre 1926/27 errichtete und in der Folgezeit mehrfach umgebaute Anlage zur Erzeugung von Natriumsilicofluorid wurde nach 1945 wieder in Betrieb genommen, um die aus der Superphosphatproduktion anfallende Hexafluorkieselsäure im eigenen Werk zu verarbeiten.



Ansicht der Anlage zur Herstellung von Natriumsilicofluorid

Zur Schaffung der Baufreiheit für die neue Superphosphatanlage war es erforderlich geworden, diese Produktion trotz ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung 1965 stillzulegen und zu demontieren. Die Hexafluorkieselsäure mußte nach Coswig transportiert werden.

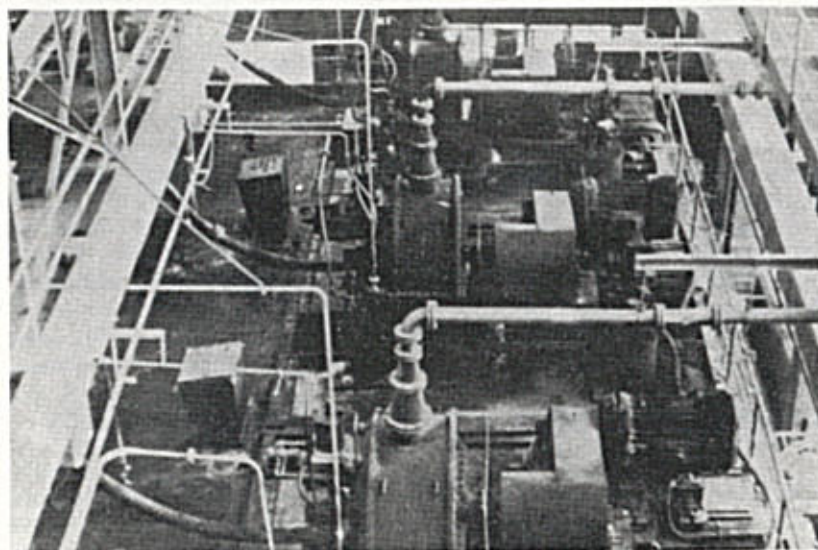
Gleichzeitig liefen die Bemühungen um eine neue Fluorverwertungsvariante.

Auf Grund des steigenden Bedarfs an Aluminiumfluorid für die Schmelzflußelektrolyse zur Herstellung von Aluminium in den Werken Bitterfeld und Lauta wurde die Errichtung einer AlF_3 -Anlage im Betrieb Salzwedel beschlossen. Maßgeblich Anteil an der Entwicklung des in Salzwedel installierten Verfahrens hatten die Kollegen der Fluorforschung Coswig unter Leitung des Kollegen OI. Wolfrom.

Die Vorbereitung und Baurealisierung gestaltete sich auf Grund besonderer Umstände problemhaft. Der Rohbau des AlF_3 -Produktionsgebäudes wurde im Jahr 1968 fertiggestellt. Erst 1972 konnte die Stahlkonstruktion eingebaut werden.

Entscheidende Fortschritte in der Anlagenrealisierung traten jedoch erst 1973 ein, als die CSSR-Firma Potrubi als Nachauftragnehmer des Chemieanlagenbau Magdeburg die technologische Ausrüstung montierte.

Mit der feierlichen Inbetriebnahme durch das Mitglied des Sekretariats der SED-Bezirksleitung, Genossen Kühnau, im Oktober 1974 begann der Probebetrieb. Am 4. Dezember 1974 konnte erstmals kalziniertes Aluminiumfluorid in der Anlagen hergestellt werden.



Blick in die neue Aluminiumfluoridanlage

Die relativ lange Realisierungszeit für die Anlage wurde teilweise verursacht durch den mehrfachen Wechsel der Verfahrensträgerschaft und die zwischenzeitlich vorgenommene Einprojektion einer gesonderten Aufbereitungstechnologie für Fällungskieselsäure.

Voraussetzungen für die Inbetriebnahme der $\text{AlF}_3/\text{SiO}_2$ -Anlage waren die Errichtung des 1. Turbogritabsorbers zur Erzeugung einer reinen H_2SiF_6 als Ausgangspunkt für AlF_3 und der Anschluß des Betriebes Salzwedel an das Erdgasnetz.

In den Jahren seit der Inbetriebnahme der Anlage wurden auf der Grundlage einer Prozeßanalyse und durch viele Neuerleistungen Optimierungen in der Anlage vorgenommen, die wesentlich zur Produktionsstabilität und zur Senkung des Reparaturaufwandes beitrugen.

Beispielsweise wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

1. Entfall der Wiederaufschlammung des zentrifugenfeuchten SiO_2
2. Ersatz der Gaswäscher durch Fluorabsorber
3. Entfall der in der Kalzination eingeschalteten Zykclone

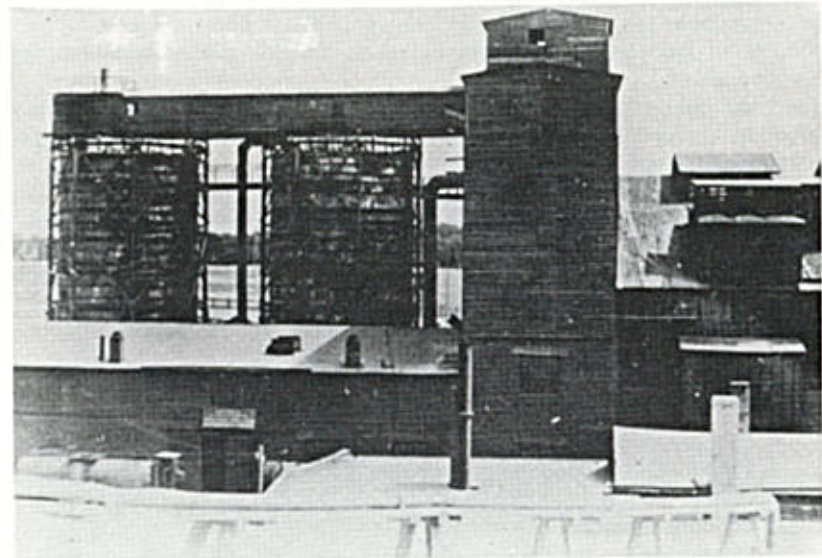
Mit der Jahresproduktion konnte bislang der Bedarf der Alu-Hütten in der DDR gedeckt werden. Eine Weiterentwicklung des AlF_3 -Verfahrens ist in den nächsten 3 Jahren zu erwarten.

Im Weltmaßstab ist die Weiterverarbeitung des abgetrennten SiO_2 zu einem hochwertigen Filterhilfsmittel einmalig, aber auch nicht ohne Probleme.

Zur Sicherung der kontinuierlichen Entwicklung der Düngemittelproduktion und seiner Folgeprodukte nahm die Schwefelsäureherstellung eine Schlüsselposition ein. Damit war auf die Fertigstellung der ersten Schwefelsäurefabrik im jungen volkseigenen Betrieb 1949 besonderes Augenmerk gerichtet worden. Die Produktion sollte zu Beginn des 2. Halbjahres anlaufen. Am 21. Juli 1949 war es soweit, die Schwefelkies-Röstöfen wurden angeheizt, der Probetrieb wurde aufgenommen. Am 3. September 1949 wurde die Säurefabrik feierlich eingeweiht.

Den Bau der Anlage hatte die Firma Lütgens-Ludewig übernommen. Die Anlage wurde auf der Basis eines modifizierten Bleikammerverfahrens, dem sogenannten Peterson-Verfahren, errichtet. Im wesentlichen beinhaltet das Verfahren die Erzeugung von SO_2 -Gas mit 3 Röstöfen (Herkules-Öfen), die Reinigung des Gases in zwei Staubabscheidern (Heißgas-Elektrofilter) und die Erzeugung der Säure in zwei Glover- und zwei Produktionstürmen. Diese Anlage arbeitete bereits mit einem inneren und einem äußeren Säurekreislauf. Die erreichte Produktionsleistung betrug bis Dezember 1949 13 t MH/d.

Nach Informationen von Kollegen, die das Betreiben der ersten Schwefelsäureanlage noch persönlich kennengelernt hatten, litt diese Anlage trotz Elektrofilter unter starker Verschlammung der Glover- und Produktionstürme, so daß die Anlage öfter angehalten und gespült werden mußte.



Alte Schwefelsäure-Turmanlage

Mit der steigenden Superphosphatproduktion erhöhte sich der Schwefelsäurebedarf ständig. 1955 wurde daher die Errichtung einer weiteren Turmschwefelsäureanlage beschlossen.

Mit dem Bau der sogenannten Turmschwefelsäureanlage I wurde im Frühjahr 1956 begonnen. Die Inbetriebnahme erfolgte im Jahre 1958. Im gleichen Jahr wurde die 1949 in Betrieb genommene Anlage geschliffen.

Die Turmschwefelsäureanlage I wurde in den Folgejahren noch erweitert und ergänzt. Im Zeitraum 1962 – 1964 erfolgte eine Erweiterung des Ofenhauses auf insgesamt 6 Etagenröstöfen. 1968 konnte die Sieb- und Brecheranlage für Schwefelkies in Betrieb genommen werden.

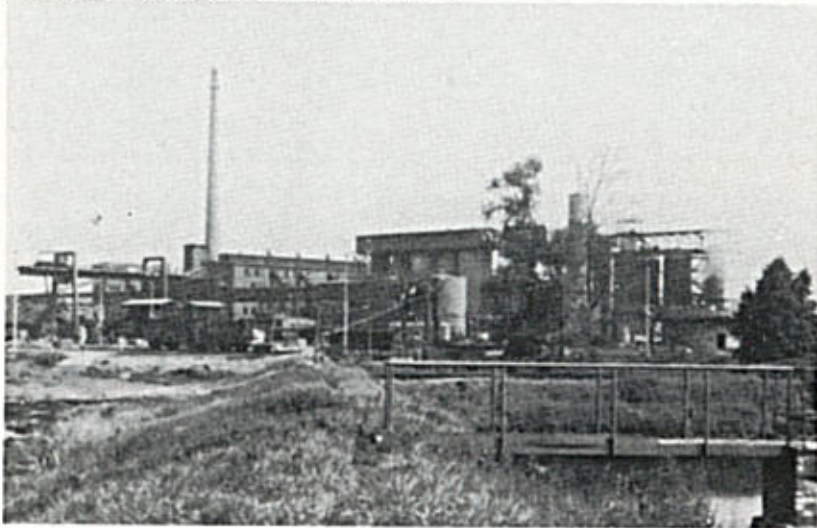
Ein betoniertes Kieslager mit Portalkran ging 1958 in Betrieb. Im Jahre 1971 wurde die Turbinenberieselung der Türme eingeführt. Diese Anlage produzierte bis zum 31. Dezember 1979. Der Abriß geschah 1981.

Im Zeitraum 1968 – 72 wurde die sogenannte Turmschwefelsäureanlage II errichtet. Der Probetrieb für diese Anlage konnte am 3. Juli 1972 aufgenommen werden.

Diese ebenfalls nach dem Peterson-Verfahren errichtete Anlage ähnelte der TA I sehr stark. Lediglich besaß sie einen Röstofen und einen Turm mehr. Auch diese Anlage wurde in den Folgejahren weiter verbessert und erreichte 1982 eine optimale Wirkung.

Die vorgenommenen Verbesserungen bezogen sich vor allem auf eine erhöhte Wirksamkeit der Heißgas-EGR und eine ausreichende Dimensionierung der Kühlkapazitäten.

Auf Grund des fortgeschrittenen technischen Verschleißes mußte diese Anlage jedoch am 29. April 1983 stillgelegt werden. Die Demontage der Anlage erfolgte im Zeitraum Oktober 1983 bis Oktober 1985.



Blick auf die letzte Turmschwefelsäureanlage

Entsprechend der Orientierung von Partei und Regierung zur Erzeugung von Konsumgütern in allen Betrieben erfolgte 1981 die Übernahme der Humustanproduktion von der Kerzenfabrik Salzwedel. Eine entsprechende Produktionsstätte im Chemiewerk errichteten Betriebsangehörige kurzfristig im Rahmen des Rationalisierungsmittelbaus. Der organisch-mineralische Mischdünger wurde weiterentwickelt und um den Typ II erweitert. In seiner Art ist dieser Kleingärtnerdünger in der DDR einmalig und erfreut sich bei einem stabilen Kundenkreis großer Beliebtheit.

Die aktuellen Produktionsaufgaben und die Durchsetzung der Beschlüsse unserer Partei der Arbeiterklasse zur ständigen Erhöhung der Effektivität der Produktion verlangen, daß die Werktätigen des Betriebes den Blick nach vorn richten. Es bleibt wenig Zeit der Rückbesinnung und Erinnerung. Die Ehrung der Betriebsjubilare, in den letzten Jahren in würdigem Rahmen vorgenommen, haben deshalb eine besondere Bedeutung erlangt.

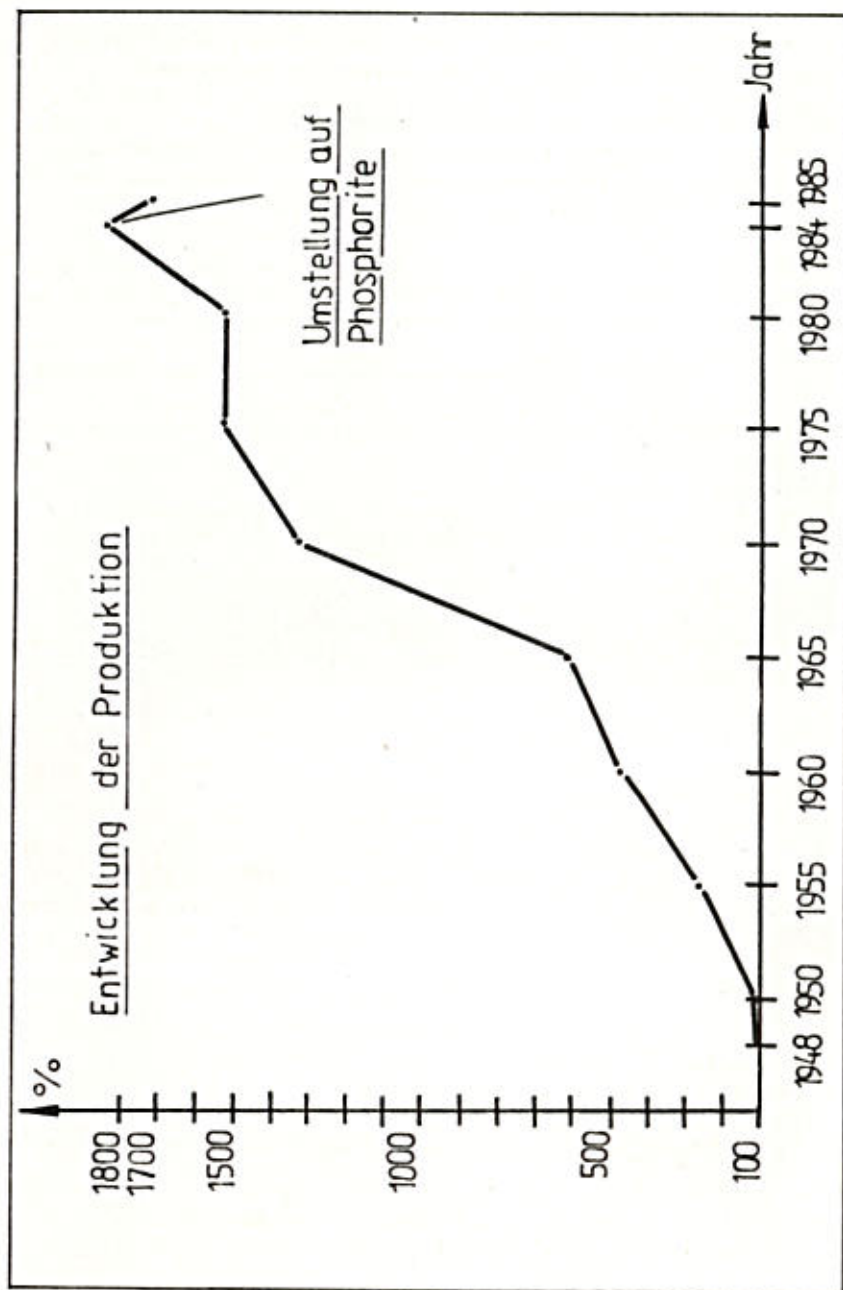
In gemütlicher Runde werden Erfahrungen ausgetauscht und Erinnerungen wach. Besondere Aufmerksamkeit finden dann meist die Gespräche der Kolle-

gen, die 20 Jahre und länger ihre Kraft für die Entwicklung des Betriebes eingesetzt haben und heute mit einigem Stolz die Erfolge bewerten. Diese Gespräche sind fast unerschöpfliche Quellen für die Ergründung der Meilensteine der betrieblichen und territorialen Entwicklung. Aber ebenso sind die jährlichen Treffen mit den etwa 75 Veteranen des Betriebes zu bewerten.

Betreut werden die Veteranen von einer Veteranen-AGL, die unmittelbar von der BGL angeleitet wird. Durch die Parteileitung und Betriebsteilnahme wird diese Betreuung der aus Alters- oder Gesundheitsgründen ausgeschiedenen Werktätigen aktiv unterstützt.

Alle diese Kolleginnen und Kollegen geben auch heute mit ihren Hinweisen und ihren Erfahrungen den Kollektiven wertvolle Hilfen bei der Lösung der anstehenden Aufgaben, wenngleich der Einfluß auf die technische Entwicklung naturgemäß gering ist.

Vielmehr die Darstellung der Zusammenhänge zwischen der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes und ihre Rückkopplung auf die technische und technologische Entwicklung des Betriebes ist dabei so wertvoll. Die kontinuierliche Produktionsentwicklung ist, wie im Diagramm dargestellt, der sichtbare Ausdruck.



Es ist uns heute klar, daß die grundlegenden Voraussetzungen für die Errichtung eines sozialistischen Staates die konsequente Überwindung aller Formen der faschistischen Ideologie in den Nachkriegsjahren und die Durchsetzung demokratischer Verwaltungsformen waren.

Im Chemiewerk Salzwedel wurde deshalb bereits im Herbst 1945 auf Initiative des Genossen Fritz Meier eine Betriebsgruppe der Kommunistischen Partei gebildet, der bis zum Jahresende 9 Genossen beitraten. Den Genossen Fritz Meier und Karl Mölle war es in erster Linie zu danken, daß in Vorbereitung des Vereinigungsparteitages von KPD und SPD im April 1946 weitere 10 Genossen ihren Beitritt erklärten. Zu dieser Zeit hatte es im Betrieb keine Betriebsgruppe der SPD gegeben, aber einige frühere SPD-Mitglieder traten damals der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei. Die Belegschaftsstärke betrug damals 42 Personen.

Nach dem Vereinigungsparteitag begann dann erst richtig die Arbeit der Gruppe im Betrieb. Fritz Meier, der Mitglied der Kreisleitung der SED geworden war, hatte keinen leichten Stand. Die Aufgaben wurden jedoch in Angriff genommen und auch gemeistert.

Am 1. Mai 1949 wurde der Betriebsparteiorganisation eine Fahne übergeben. Zu dieser Zeit gehörten bei einer Belegschaftsstärke von 106 Personen bereits 45 Genossen der SED an.

Das Durchschnittsalter war allerdings verhältnismäßig hoch, und es galt nun, junge, fortschrittliche Menschen zum Eintritt in die Partei zu gewinnen. In der Zeit von Oktober 1949 bis April 1950 konnten insgesamt 16 Kandidaten für die Partei gewonnen werden.

Durch das im Herbst 1950 begonnene Parteilehrjahr, das in der Folgezeit im Betrieb laufend durchgeführt wurde, erhielten die Mitglieder der BPO und auch einige fortschrittliche Kollegen das Rüstzeug zum besseren Verständnis der Politik unserer Partei und des Arbeiter-und-Bauern-Staates.

In den Erinnerungen alter Genossen ist der Kampf um klare Köpfe als die schwerste Aufgabe wach. Alle demokratischen und organisatorischen Aufgaben und technischen Maßnahmen ließen sich dort am leichtesten umsetzen, wo der Einfluß der Partei der Arbeiterklasse am größten war und ideologische Hemmschwellen überwunden werden konnten. Die Stärkung der Kampfkraft der Partei wurde schrittweise zur Garantieerklärung für die Umsetzung der demokratischen Errungenschaften in wirtschaftliche Stabilität. Aber dieser Weg war weit und ging über kleine Teilschritte.

Auf Beschluß der Deutschen Wirtschaftskommission vom 15. September 1948 waren in allen volkseigenen Betrieben Planungsausschüsse zu bilden, die gleichzeitig auch für das Erfindungswesen und für das betriebliche Vorschlagswesen zuständig waren. Zu diesem Planungsausschuß gehörten auch Kollegen aus der Produktion.

Die Mitbestimmung der Kollegen drückte sich durch die Mitarbeit der Werktätigen in verschiedenen Kommissionen aus. So entstanden z. B. der Lohnaus-

schuß, die Arbeitsschutzkommission und auch der Betriebsschutz. Eine Küchenkommission war bereits vorher gebildet worden.

Auf Vorschlag der SED und auf der Grundlage des Gesetzes der Arbeit, der Verordnungen der Regierung und einem vom Bundesvorstand des FDGB vorgeschlagenen Rahmenkollektivvertrag wurde in unserem Betrieb im Jahre 1951 der 1. Betriebskollektivvertrag (BKV) zwischen der Betriebsgewerkschaftsleitung und der Betriebsleitung abgeschlossen.

Im Unterschied zu den Tarifverträgen, die unter kapitalistischen Verhältnissen entstanden, wurde der BKV auf der Grundlage einer Interessenübereinstimmung zwischen dem Staat, der Betriebsleitung und der Belegschaft erarbeitet.

Er enthielt zum Beispiel konkrete Maßnahmen, wie die Werkstätigen in die Leitung des Betriebes einbezogen werden sollten, z. B. bei Maßnahmen zur Planerfüllung, zur Erholung und zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen.

Dem oben erwähnten Planungsausschuß gehörten neben dem Betriebsleiter und dem Vorsitzenden der BGL auch die Kollegen Hubert Kastull und Fritz Zierau an. Sie hätten sich sicher damals in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen können, daß aus den bescheidenen Anfängen einer Form des Mitbestimmungsrechts über das Neuerer- und Erfindungswesen bis heute eine potentielle Kraft wirtschaftlicher Erfolge geworden ist. Sporadische Neuerungen ohne jede Planmäßigkeit waren am Anfang zu sehen. Aber auch sie haben dazu beigetragen, ökonomische Mitverantwortung anzuerziehen und das Nationaleinkommen zu mehren.

Um einen Vergleich der letzten 10 Jahre aufzustellen, folgende Zahlen zum Neuererwesen:

	1977	1978	1979	1980	1981	1982
Nutzen	784 TM	940 TM	931 TM	966 TM	931 TM	1119 TM
SKS	392 TM	470 TM	481 TM	531 TM	512 TM	571 TM
	1983	1984	1985	1986	1987	
Nutzen	1000 TM	1020 TM	1030 TM	1046 TM	1065 TM	
SKS	500 TM	520 TM	525 TM	535 TM	541 TM	

Das entspricht einer Steigerung in 10 Jahren von:

Nutzen	um 35,9 Prozent
SKS	um 38,0 Prozent

Setzt man Vergleichszahlen der vorangegangenen Jahre dagegen, kann man ermesen, welche Leistungskraft die Kollektive entwickelt haben. Im Jahre 1958 erbrachten z. B. 23 Verbesserungsvorschläge einen Nutzen von 10 300,00 Mark und 1962 wurden 48 Vorschläge mit einem ökonomischen Nutzen von 44 700,00 Mark realisiert.

Jährlich werden es mehr Kollektive, die über Neuerervereinbarungen ihre Kenntnisse und Erfahrungen schöpferisch in ökonomischen Nutzen für die Gesellschaft verwandeln und so auch gleichzeitig Einfluß auf die Verbesserung der eigenen materiellen Bedingungen nehmen.

Die dargestellte technisch-ökonomische Entwicklung ist keine Zufallserscheinung, sondern das Ergebnis der konsequenten Umsetzung der Politik unserer Partei bei der proportionalen Entwicklung aller politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Kräfte. Ein maßgeblicher Faktor ist dabei die Festigung der Kollektive im Zuge einer ständigen Qualifizierung des sozialistischen Wettbewerbs und damit der konsequenten Verwirklichung der sozialistischen Demokratie.

Speziell im Jahre 1951 erfolgte hier der Umschlag in eine höhere Qualität. Erstmals konnten zu dieser Zeit 3 Schichtbrigaden der Schwefelsäureanlage mit einem Wimpel des Zentralvorstandes des FDGB ausgezeichnet werden, und im November des gleichen Jahres standen alle Produktionsabteilungen im innerbetrieblichen Wettbewerb.

Ein wichtiger Meilenstein zur Durchsetzung des Mitbestimmungsrechts der Werkstätigen war die am 21. Juli 1955 durchgeführte erste ökonomische Konferenz. Hier leiteten die gesellschaftlichen Kräfte des Betriebes, aufbauend auf den IV. Parteitag der SED 1954, den Wendepunkt bei der allumfassenden Technisierung des Betriebes ein.

In dieser Phase der Entwicklung verfügte der Betrieb über einen großen Stamm junger Facharbeiter, Meister und Ingenieure, die ihre Qualifikation unter sozialistischen Bedingungen erfahren haben und in zunehmendem Maße mit Energie und jugendlichem Elan die Geschicke des Betriebes mitbestimmen haben.

Die FDJ-Grundeinheit, die unmittelbar nach Gründung der FDJ gebildet wurde, hat in ihrer gesellschaftlichen Arbeit zu diesem Zeitpunkt den ersten Höhepunkt erlebt. Eine Vielzahl heute noch im Betrieb tätiger Genossen, wie Genosse Drews, Genosse Diehr, Genosse Bark, Genn. Reineke, haben die Geschicke der Jugendorganisation in der Folgezeit und damit das Leistungsvermögen der Jugendlichen mitbestimmt.

Ausdruck des gewachsenen Selbstbewußtseins der Jugendorganisation ist heute die Realisierung eines ökonomischen Nutzens im Rahmen der Jugendinitiative Materialökonomie in Höhe von 320 TM im Jahre 1987. Auch hier ist das ökonomische Verantwortungsbewußtsein kontinuierlich gestiegen.

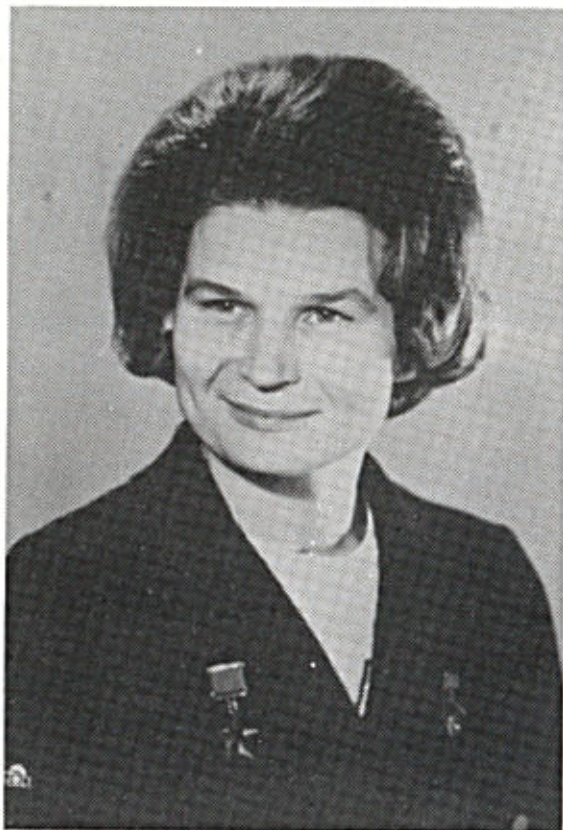
Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, daß bereits im Dezember 1959 die erste Jugendbrigade Labor „Joliot Curie“ gebildet werden konnte. Es folgten dann die Jugendbrigaden

SO₂-Werkstatt „Jenny Marx“
 SO₂-Anlage „Justus v. Liebig“
 AlF₃-Anlage und
 BMSR- und E-Werkstatt.

Die beiden letztgenannten arbeiten heute noch als Jugendbrigaden.

In zunehmendem Maße haben sich die Brigaden des Betriebes eigene Zielstellungen im Rahmen der Wettbewerbsinitiative „Sozialistisch arbeiten, leben und lernen“ vorgegeben und von den heute existierenden 26 Brigaden führen 19 den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Die Brigade „Joliot Curie“ wurde bereits 13mal ausgezeichnet, die Brigade „Walentina Tereschkowa“ 10mal, die Brigade „Völkerfreundschaft“ 10mal.

Einen besonderen Höhepunkt für die Werktätigen des Chemiewerkes Salzwedel bildete 1973 der Besuch der ersten Kosmonautin der Welt – Walentina Tereschkowa. Seit dieser Zeit trägt die Brigade Ökonomie ihren Namen. Bis zum heutigen Zeitpunkt gibt es noch freundschaftliche Kontakte zwischen den Mitgliedern der Brigade und dieser bewunderungswürdigen sowjetischen Genossin.



Walentina Tereschkowa

Dem ersten „Aktivisten“, dem Kollegen Max Brauns, der 1949 diese Auszeichnung erhielt, folgten zahlreiche weitere Aktivistenauszeichnungen und andere staatliche Auszeichnungen und Ehrungen, die in ihrer Vielzahl nicht mehr überschaubar sind. Hervorzuheben seien aber hier 2 Kollektivauszeichnungen mit dem „Banner der Arbeit“ für die Rekonstruktion der Superphosphatanlage und für die Stabilisierung der AlF_3 -Anlage, die Auszeichnung der Kollegen Werner Meier aus der AlF_3 - und Willi Tack aus der Superphosphatanlage mit der „Medaille für hervorragende Leistungen in der Chemischen Industrie der DDR“ und die Auszeichnung der Genossen Franz Schaschek, Hans Prihoda und Willi Thiel mit der „Verdienstmedaille der DDR“. Alle diese Ehrungen sind immer mit kleinen oder großen Meilensteinen der Entwicklung des Betriebes verbunden. Seit dem Jahre 1952 vollzieht sich im Betrieb ein ständig zunehmender Einfluß der Frauen auf die betriebliche Entwicklung. Erstmals wurden im Jahr 1952 Frauen in der materiellen Produktion eingesetzt, zunächst an wenigen Stellen mit kaum verantwortungsvollen Aufgaben.

Unter Führung der Parteigrundorganisation mit Unterstützung der Gewerkschaftsleitung haben die Frauen mit hohem Fleiß und hoher Zuverlässigkeit Schritt für Schritt ihre Gleichberechtigung durchgesetzt, sich qualifiziert und Schlüsselpositionen eingenommen. Heute wäre die Arbeit im Betrieb ohne die 115 Frauen undenkbar.

Als Kesselwärter im Heizhaus, als Anlagenfahrer in der Superphosphatanlage, bei der Produktion von Konsumgütern, in der Verwaltung und in Leitungsfunktionen stehen seit vielen Jahren die Frauen ihren „Mann“.

Von den im Betrieb beschäftigten Frauen haben heute

- 83 ihren Facharbeiterabschluß,
- 1 ihren Meisterabschluß,
- 12 einen Hoch- oder Fachschulabschluß.

Kolleginnen sind in mittleren und höheren Leitungsfunktionen eingesetzt. In der Partei-, in der Gewerkschaftsarbeit und in den gesellschaftlichen Organisationen haben sie hohen Einfluß und hohe Anerkennung erworben. Es ist vor allem der Sozialbereich, der ohne die fleißige Arbeit der Frauen nicht mehr funktionsfähig wäre. Gerade dieser Bereich des Betriebes bestimmt den Stand der Arbeits- und Lebensbedingungen in hohem Maße.

Neue moderne Kücheneinrichtungen und ein freundlicher Speisesaal sorgen für eine gute Pausengestaltung und die heute vorhandenen schwarz/weiß-Umkleide-räume mit Duschräumen repräsentieren ein gutes Niveau der Arbeits- und Lebensbedingungen.



Werkseingang mit Sozialgebäude

Diese Anlagen sind im Zuge der Rekonstruktion der Produktionsanlagen aufgebaut worden und demonstrieren am praktischen Beispiel die Politik der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik unserer Partei, wie sie auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 beschlossen wurde.

Es ist inzwischen für die Werktätigen selbstverständlich geworden, daß sie am Frühstücksbüfett ein umfangreiches Frühstück, für 0,90 M ein warmes Mittagessen in guter Qualität und die Schichtarbeiter der Nachtschicht ein frisch gekochtes kostenloses Essen erhalten. Aus dem Kultur- und Sozialfonds kann der Betrieb der Werksküche einen Zuschuß von jährlich etwa einer halben Million Mark zahlen.

Der Kampf um das tägliche Brot, wie er Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre das Denken und die Interessen der Menschen beeinflußt hat, ist heute vergessen.

Im Zuge der kontinuierlichen Entwicklung der sozialen Betreuung errichtete der Betrieb aus eigener Kraft Ferienobjekte an verschiedenen landschaftlich schönen Stellen unserer Republik. Das sind 2 Bungalows in Lehnitz, 3 Wohnwagen in Arendsee, 2 Wohnwagen am Zierower Ostseestrand und gemietete Objekte in Zingst und Wernigerode.

Die vielseitigen Interessen der Chemiewerker in allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens zeigen sich auch in der Entwicklung des Sports. Im Oktober 1957 wurde unser Betrieb zweiter Trägerbetrieb der BSG „Motor“



Blick in den Speisesaal

Salzwedel. Man konnte vorher nicht von einer organisierten Teilnahme der Belegschaft am Betriebssport sprechen, denn die Möglichkeiten einer ständigen sportlichen Betätigung in der Sportgemeinschaft „Einheit“ wurde nicht genutzt. Eine Ausnahme bildete die Betriebsgruppe der Sportkegler, die im September 1953 gegründet wurde. Von 1955 bis 1970 nahm sie an den Punktspielen der Asphaltkegler im Bezirk Magdeburg teil. Von 1958 bis heute sind im Betrieb die Volkssporttage zu Ehren des 1. Mai und zum „Tag des Chemiearbeiters“ zum festen Bestandteil der sportlichen Betätigung der Belegschaft geworden. 1962 entwickelte sich in der Betriebssektion des ADMV für 2 Jahre der K-Wagen-Sport. Am 2. 9. 1981 wurde die Anglergruppe Chemiewerk des DAV gegründet.

Am 1. 10. 1982 erfolgte im Chemiewerk Salzwedel die Gründung der BSG „Chemie“; die Mitglieder betätigten sich in der Sektion Volleyball und in der Allgemeinen Sportgruppe.

Die Sektion Volleyball ist der tragende Kern der BSG. Die 1. Mannschaft nimmt an den Punktspielen der Kreisklasse teil. Jährlich werden im Betrieb Volleyball-Pokalspiele organisiert.

In der Allgemeinen Sportgruppe sind die Frauen der Gymnastikgruppe wöchentlich zu einem Übungsabend zusammen. Die Betriebssportfeste werden gemeinsam mit der BGL organisiert. 1986 wurde die BSG „Chemie“ mit einer Ehrenurkunde des Präsidiums des DTSB ausgezeichnet.

Die BSG erhält jährliche finanzielle Unterstützung vom Betrieb und aus Mitteln der BGL. Die Mittel werden für die Anschaffung von Sportgeräten und den Freizeit- und Erholungssport verwendet.

Aber sportliche Betätigungen sind für die Chemiewerker nicht Selbstzweck. Sie stellen einen wichtigen Teil der sinnvollen Freizeitgestaltung dar, sind aber wiederum auch Bestandteil der Förderung der Gesunderhaltung und damit der Leistungsfähigkeit des Menschen.

Deshalb mißt der Betrieb der sportlichen Betätigung die gleiche Aufmerksamkeit bei wie der kontinuierlichen Entwicklung des Umweltschutzes und des Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutzes, denn beides sind betriebliche Bereiche, die das Leistungsvermögen und die Effektivität des Betriebes mitbestimmen.

Sie entsprechen den Grundsätzen der sozialistischen Gesellschaft und unseres sozialistischen Staates, bei denen die Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Werktätigen und die Gewährleistung der Arbeitssicherheit oberstes Gebot sind. Aus diesem Grunde war und ist es erforderlich, daß alles im Betrieb getan wird, um das Unfallgeschehen weiter zu senken und im verstärkten Maße die Arbeitssicherheit herzustellen.

In unserem Betrieb ist es gelungen, seit dem Jahr 1948 bis 1986 zum Beispiel die Anzahl der Unfälle von 208 auf 7,4 Arbeitsunfälle pro 100 Beschäftigte zu senken.

Diese positive Entwicklung ist möglich geworden, weil mit der Einführung neuer Technik und neuer Technologien schrittweise die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessert wurden, aber auch die Leitung und Planung des Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutzes ein höheres Niveau erlangt hat. Das enge Zusammenwirken der gewerkschaftlichen Kräfte und der staatlichen Leitungen und das bewußte Mitwirken der Werktätigen im sozialistischen Wettbewerb ist hierbei von gleichrangiger Bedeutung.

Der Kampf der Kollektive um unfallfreies Arbeiten dokumentiert sich vor allem darin, daß zum Beispiel die Werktätigen des Heizhauses seit 19 Jahren und die Kolleginnen des Labors seit 17 Jahren unfallfrei arbeiten.

Die Lösung der Probleme des Umweltschutzes sind für einen Chemiebetrieb eine besondere Herausforderung und eine Aufgabe, die niemals einen Endpunkt erreicht hat und immer weiter qualifiziert werden kann. Auch heute kann diese Aufgabe trotz aller Fortschritte nicht als beendet betrachtet werden und keinesfalls zufriedenstellen. Ein Vergleich der letzten Jahrzehnte, vielleicht sogar mit dem vorigen Jahrhundert, zeigt große Fortschritte auf.

Es wurde bereits beschrieben, daß in den Anfängen der Superphosphatherstellung die fluorhaltigen Abgase vollständig in die Atmosphäre entlassen wurden und daß staatliche Stellen in der kapitalistischen Zeit das fahrlässige Treiben kapitalistischer Betriebe deckten und unterstützten.

Die Gesetzgebung der DDR zu Fragen des Umweltschutzes stellt hohe Forderungen an die Chemiebetriebe. Wenn vor 1973 noch Fluoremissionen im Bereich von 500 bis 800 mg/m³ Abgas geduldet wurden, lagen danach die staatlichen Grenzwerte bei 100 mg/m³ und haben heute einen Wert von 50 mg/m³ erreicht. In der Praxis wurden diese Verbesserungen durch den Einsatz neuer Fluorabsorptionsanlagen erreicht und die Fluoremission somit um mehr als 90 % reduziert.

Die Nitrosemissionen aus der Schwefelsäureanlage und die SO₂- und SO₃-Emissionen wurden kontinuierlich verringert, und im Interesse des Aufbaues eines neuen Wohngebietes in der Arendseer Straße ist die Schwefelsäureproduktion in Salzwedel eingestellt worden. Die anderen Schwefelsäurebetriebe der Republik haben die Verpflichtung übernommen, diesen Ausfall an Schwefelsäure über Rationalisierungsvorhaben auszugleichen. Fische „Kiel oben“ in der Jeetze, das manchmal in der Woche mehrmals, war für die Bevölkerung des Kreises Salzwedel immer wieder ein Ärgernis, vor allem für Angelsportfreunde und naturbewußte Menschen.

Diese unverträgliche Situation gehört lange der Vergangenheit an, und es hat ein neues Denken und auch eine neue Haltung bei den Werktätigen dazu eingesetzt. Sowohl aus ökonomischer Sicht als auch aus der Sicht des Schutzes der Umwelt hat es große Bemühungen gegeben, alle vorgegebenen staatlichen Grenzwerte einzuhalten und gemeinsam mit den staatlichen Organen neue Lösungswege für eine ständige Verbesserung der Situation zu schaffen. Mehrere Millionen Mark wurden allein in den letzten Jahren für den Bau von Absetzbecken, geordneten Schadstoffdeponien, für verbesserte Technologien zur Reinhaltung der Luft- und des Abwassers und für Überwachungsanlagen ausgegeben.

Das sozialistische Eigentum zu mehr und zu fördern ist eine wichtige Aufgabe, die aber nur ihren vollen Sinn erhält, wenn jeder Werktätige zum umfassenden Schutz dieser Errungenschaften beiträgt.

Bereits am 15. März 1948 wurde deshalb eine Werksfeuerwehr mit einer Stärke von 1 : 4 gegründet. Zum Löschen eines Brandes stand jedoch nur ein Schlauchkarren mit ca. 50 m C-Schlauch zur Verfügung. Zum 1. Oktober 1948 wurde die Sollstärke der Wehr auf 1:8 erhöht, weitere Löschgeräte waren jedoch nicht vorhanden.

Erst im Juli 1951 erhielt die freiwillige Feuerwehr eine Tragkraftspritze vom Typ TS 8 und eine ausfahrbare 12 m-Leiter.

Unserer jetzigen betrieblichen Feuerwehr stehen zwei Tragkraftspritzen, ein Schaumbildneranhänger, eine Drehleiter und ein Schlauchtransportanhänger zur Verfügung. Die Sollstärke beträgt 1:18, bei einem derzeitigen Ist von 1:20.

1961 erhielt der Wehrleiter Alfred Korbin das Ehrenzeichen der VP, Abt. F in Gold und 1980 Kamerad Erich Sroka für langjährige aktive Mitgliedschaft in der betrieblichen FFW die „Medaille für treue Dienste in der Freiwilligen Feuerwehr“ in Gold.

Seit 1986 sind in allen 4 Schichten arbeitsfähige Löschgruppen vorhanden. Die Anleitung und Kontrolle erfolgt durch die Wehrleitung.



Der Anfang der Freiwilligen Feuerwehr im Chemiewerk Salzwedel

Im Herbst 1986 errang die FFW den Titel „Vorbildliche Wehr“. Die FFW hat gute Kooperationsbeziehungen zu den FFW der Stadt, dem Erdgasförderbetrieb und der Kerzenfabrik.

In Vorbereitung der Winterperiode beteiligt sich die FFW auch an Brandschutzkontrollen im umliegenden Territorium.

Der verschärfte aggressive Kurs der NATO und die Remilitarisierung der BRD in der Mitte der 50er Jahre zwang die DDR, weitgehende Schritte zum Schutz des sozialistischen Aufbaus zu unternehmen. Die Gründung der NVA und des Ministeriums für Nationale Verteidigung war eine logische Konsequenz zum Schutz der sozialistischen Errungenschaften.

Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse hatten ebenso wie die wehrpolitische Arbeit der GST einen neuen Stellenwert erhalten.

Eine erste Bewährungsprobe hatten die Kräfte der nationalen Verteidigung und andere, kurzfristig gebildete Arbeiterwehren während der konterrevolutionären Aktionen im Jahre 1953 zu bestehen. Ihnen und den klassenbewußten Arbeitern des Werkes ist es zu verdanken, daß im Chemiewerk ohne Zwischenfall weitergearbeitet wurde.

Aus dieser Situation heraus wurden im Herbst 1953 klassenbewußte Arbeiter in bewaffneten Einheiten der Arbeiterklasse zusammengefaßt. In dieser Zeit er-

hielt unsere Parteiorganisation vom 1. Sekretär der SED-Kreisleitung den Auftrag, 11 Kämpfer für die Kampfgruppe der Arbeiterklasse zu gewinnen. Die Genossen waren sich der hohen Aufgabe bewußt und halfen durch aktive Teilnahme bei der Ausbildung und bei Sondereinsätzen mit, die Einsatzbereitschaft der Kampfgruppe weiter zu festigen.

Im Jahre 1974 wurde dann eine eigene Kampfgruppenhundertschaft des Chemiewerkes gebildet. 1976 wurde dieser Kampfgruppenhundertschaft durch den 2. Sekretär der SED-Kreisleitung die Kampfgruppenfahne übergeben, und im Jahre 1981 erhielt die Einheit die Bestenschleife.



Der Kampfgruppenhundertschaft Chemiewerk wird das Ehrenbanner verliehen.

Auf Grund hervorragender Leistungen bei der Erfüllung des Kampfprogrammes wurde der Hundertschaft am 15. Oktober 1982 der Ehrenname „Erich Mohr“ verliehen, und am 11. Juli 1983 konnten der Gedenkstein „Erich Mohr“ am Chemiewerk und das Traditionszimmer offiziell eingeweiht werden. Die Angehörigen der Kampfgruppenhundertschaft bewiesen in den jährlich stattfindenden Übungen und in der Ausbildung die Kampfstärke und hohe Einsatz- und Gefechtsbereitschaft.

Unmittelbar nach der Verabschiedung des 1. Luftschutzgesetzes 1958 wurde im Betrieb eine Luftschutzgruppe zur Bekämpfung von Katastrophen gebildet. Sie bestand ihre erste Bewährungsprobe 1961 beim Hochwassereinsatz an der Elbe zwischen Schönberg am Deich und Losenrade. Durch die hohe persönliche Einsatzbereitschaft konnten Menschen und Tiere rechtzeitig aus dem gefährdeten Gebiet evakuiert und ein drohender Dammbuch verhindert werden. Auf dem Gebiet des Bevölkerungs- und Volkswirtschaftsschutzes galt es, den Aufbau des Luftschutzes weiter zu entwickeln. Eine Laborgruppe und ein Entgiftungszug kamen 1963 hinzu. 1968 wurde dann die Laborgruppe zum chemischen Kreislabor umorganisiert, und zum Entgiftungszug kam noch ein sanitärer Behandlungspunkt hinzu.

Die Arbeit des Luftschutzes erlangte mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Zivilverteidigung der DDR am 16. September 1970 eine neue Qualität. Selbstschutz-Betriebskomitees wurden gebildet und die ersten Führungsdokumente für die ZV erarbeitet. Neben den 3 genannten Formationen wurde eine geschützte Unterbringung für die Werktätigen organisiert.

Mit dem Gesetz über die Landesverteidigung vom 13. Oktober 1978 wurden Regelungen für eine geschlossene abgestimmte Landesverteidigung erlassen, in denen auch die Zivilverteidigung ihren Niederschlag fand. Die Bekämpfung schwerer Havarien und Katastrophen und die Sicherung der Winterbereitschaft sind neben der Landesverteidigung Hauptaufgabe der ZV geworden. Seine Leistungsfähigkeit konnte der neu gebildete Stab der ZV 1981 bei der Stabsübung „Jeetze 81“ erfolgreich unter Beweis stellen.

Ein neuer Plan der Zivilverteidigung und der Standhaftigkeit des Betriebes wurde 1987 erarbeitet und ist das Dokument für ein geschlossenes organisiertes Handeln bei Vorkommnissen aller Art.

Die Parteileitung und die Betriebsleitung messen der Arbeit des Reservistenkollektivs und der neu gebildeten GST-Grundorganisation eine hohe Bedeutung bei. Beide Organisationen tragen eine hohe Verantwortung für die körperliche und fachliche Vorbereitung der Jugendlichen, für ihr Mitwirken in den Formationen der Landesverteidigung. Sie sind die Kaderreserve für die NVA und die Kampfgruppenhundertschaften der Arbeiterklasse.

Für die klassenbewußten Werktätigen des Betriebes war und ist die Haltung zur Sowjetunion Gradmesser für die eigene Arbeit. Bereits am 6. März 1951 wurde die Betriebsgruppe der DSF gegründet mit einem Mitgliederbestand von 36 Freunden.

1956 wurde ein Produktionskollektiv aus der P_2O_5 -Abteilung als erstes DSF-Kollektiv im Kreis Salzwedel ausgezeichnet. Heute tragen 14 Kollektive den Ehrennamen „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“.

7 Kollektive wurden anlässlich des 70. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution mit der Ehrenplakette „5 Jahre DSF-Kollektiv“ gewürdigt. Über 80 % unserer beitragsberechtigten Werkträgern sind heute Mitglieder der DSF.

Ein besonderer Höhepunkt in der Arbeit der GDSF des Betriebes war der Besuch der Kosmonautin Walentina Tereschkowa im Jahre 1973 im Chemiewerk. Die damals geknüpften persönlichen Kontakte sind bis heute noch nicht abgerissen.

Mit der Umgestaltung der Produktionsverhältnisse nach Zerschlagung des Hitlerfaschismus formierten sich entsprechend den gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen die Produktivkräfte. Die einzelnen volkseigenen Betriebe unserer Republik waren zunächst in Industrievereinigungen und dann in übergeordneten wirtschaftsleitenden Organen, den Vereinigungen volkseigener Betriebe, zusammengefaßt.

Neue große Investitionen der chemischen Industrie mit Beschluß des Chemieprogrammes auf dem V. Parteitag 1958 erforderten neue, dem entwickelten Stand der Produktivkräfte angepaßte Organisationsformen.

1964 bildete deshalb der VEB Chemiewerk Coswig den ersten Betriebsverband, in dem die wesentlichen Betriebe der Phosphatdüngemittel- und Schwefelsäureindustrie zusammengefaßt wurden. Das Chemiewerk Salzwedel wurde damit Bestandteil des VEB Chemiewerk Coswig.

Diese Organisationsform führte zu einer Konzentration der Kräfte und einer Vereinheitlichung der Zielstellungen bei der Produktion und im Reproduktionsprozeß.

Die Konzentration des wissenschaftlich-technischen Potentials ermöglichte eine schnelle, zielgerichtete Investitionsvorbereitung und förderte wesentlich die Inbetriebnahme der neuen Superphosphatanlage im Jahre 1967.

Der Vorläufer der Kombinate hatte seine erste Bewährungsprobe bestanden. Eine nächste Etappe war im Jahre 1968 im Zusammenschluß weiterer Betriebe zu sehen. Der VEB Chemiewerk Coswig bestand damals aus dem Stammbetrieb Coswig mit der Produktionsabteilung Draschwitz, dem Betriebsteil Bad Köstritz, Betriebsteil Salzwedel, Betriebsteil Rüdersdorf, Betriebsteil Steudnitz, Betriebsteil Oranienburg und Betriebsteil Oschersleben.

1969 wurde innerhalb der VVB Agrochemie und Zwischenprodukte, zu der inzwischen der Großteil der Produzenten für Agrochemikalien gehörte, das erste Kombinat Piesteritz gebildet.

Der Betriebsverband Coswig wurde angegliedert.

Aber auch diese Organisationsform stellte nur eine Übergangslösung dar und war eine logische Folge der Entwicklung der Produktivkräfte.

Ein vorläufiger Abschluß der Konzentration der Produktion wurde mit der Auf-

lösung der Vereinigung Volkseigener Betriebe in der chemischen Industrie insgesamt gefunden. Am 1. Januar 1979 konstituierte sich das Kombinat Agrochemie Piesteritz mit seinen Kombinatbetrieben

- VEB Chemiewerk Coswig
- VEB Gärungschemie Dessau
- VEB Fahlberg-List Magdeburg
- VEB Düngemittelwerk Rostock
- VEB Kalkwerk Ostrau
- VEB Waschmittelwerk Genthin
- VEB Agrochemie Berlin

Zum VEB Chemiewerk Coswig gehören die Betriebsteile

- Chemiewerk Salzwedel
- Chemiewerk Rüdersdorf
- Chemiewerk Steudnitz
- Chemiewerk Draschwitz

Damit ist das Chemiewerk Salzwedel heute Bestandteil des leistungsstarken Kombines Agrochemie Piesteritz. Das Chemiewerk Salzwedel hat sich als stabiler und zuverlässiger Partner der Landwirtschaft entwickelt. Unter Führung der Parteigruppenorganisation haben seit dieser Zeit die Werktätigen des Betriebes eine Vielzahl Rekonstruktions- und Intensivierungsmaßnahmen durchgesetzt, die auf alle ökonomischen und sozialen Gebiete positiv ausstrahlen.

Die Inbetriebnahme der AlF_3 -Anlage, die Rekonstruktion Reifelagerhalle, die Maßnahmen zum Schutz der Umwelt und Reinhalten der Gewässer, die Aufnahme der Konsumgüterproduktion und die Umgestaltung der Superphosphatanlage auf die Verarbeitung von Phosphoriten sind wichtige Meilensteine in der Entwicklung des Betriebes.

Das Chemiewerk Salzwedel versorgt heute den gesamten nördlichen Raum der Republik mit Phosphatdüngemitteln und ist die einzige Superphosphatanlage der DDR, die von ihren technischen Ausrüstungen her unterschiedliche Rohphosphatsorten verarbeiten kann.

Die Sicherung einer stabilen AlF_3 -Produktion hat die volkswirtschaftliche Bedeutung des Chemiewerkes erhöht.

Als Alleinhersteller von AlF_3 und Filtrationskieselguren in der Republik hat das Kollektiv des Chemiewerkes eine hohe Verantwortung. Es beeinflußt mit seiner Produktion ganz entscheidend die Produktionshöhe und die Effektivität der Herstellung von Hüttenaluminium und seiner Folgeprodukte.

Die Chemiewerker sind sich ihrer Rolle bewußt und sind ständig darum bemüht, in kritischer Auseinandersetzung den Istzustand zu analysieren und Schlußfolgerungen für die Weiterentwicklung der Produktionsstätten zu ziehen. Neueste Erkenntnisse der Landwirtschaftsforschung werden aufgegriffen. Über den eigenen Rationalisierungsmittelbau werden technische und technologische Veränderungen durchgeführt, um mit dem neuesten Entwicklungsstand Schritt halten zu können.

Im Interesse der Realisierung der Beschlüsse des XI. Parteitagess zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Erträge ist die Nutzung neuer Wirkprinzipien von Düngemitteln durchzusetzen. Wir sind davon überzeugt, daß die schrittweise Einführung von flüssigen Düngemitteln in der gärtnerischen Produktion und in der Landwirtschaft mithilft, Kapazitätsreserven zu erschließen um diese Beschlüsse Wirklichkeit werden zu lassen.

Im Jahre 1988 wird die erste Anlage zur Produktion von flüssigen Stickstoff-Phosphor-Düngemitteln in Salzwedel in Betrieb gehen und damit die Flüssigdüngerproduktion in Draschwitz ergänzen.

Die Chemiewerker sind sich aber auch dessen bewußt, daß der Mindestbedarf der Landwirtschaft mit Phosphatdüngemitteln mit eigenem Aufkommen nicht gedeckt werden kann.

Nicht zufriedenstellende Arbeitsbedingungen bei der Verarbeitung von Phosphoriten und erkennbare Kapazitätsengpässe sind Veranlassung gewesen, bereits im Jahre 1986 dem Kombinat Agrochemie eine Entwicklungskonzeption bis zum Jahr 2000 vorzulegen, die die Schwachstellen der derzeitigen Produktion aufzeigt und Investitionen zu deren Beseitigung mit guter Rückflußdauer vorschlägt. Die höchste Effektivität des Betriebes ist zu erlangen bei der Verarbeitung von syrischen Phosphoriten, die jedoch wegen ihrer hohen Staubigkeit noch nicht eingesetzt werden können. Deshalb hat das Chemiewerk Salzwedel vorgeschlagen, den Kapazitätsengpaß Mahlanlage zu beseitigen und ein neues Mahlaggregat aufzustellen, um somit einen Zuwachs an Warenproduktion abzusichern. Das erfordert aber gleichzeitig den Aufbau eines neuen Schwefelsäure-tanklagers, einer kompletten Entstaubungsanlage, neuer Fördertechnologien, einer Rohphosphathalle, die Rekonstruktion des Naßteils der AlF_3 -Anlage und die Durchsetzung eines komplexen Automatisierungsprogrammes und einer Prozeßsteuerung in allen Anlagen, um mit einer verringerten Zahl an Arbeitskräften die gestiegenen Anforderungen umsetzen zu können.

Neben den zentralen Entscheidungen zur Investition setzt das ein geschlossenes Handeln des gesamten Kollektivs des Chemiewerkes voraus und wird ein Nachweis dafür, welches fachliche Niveau die Arbeiter, Meister und Ingenieure des Betriebes erlangt haben und welcher Entwicklungsstand im Bewußtsein zur gemeinsamen, kollektiven Arbeit erreicht wurde.

Die Betriebsparteiorganisation, die Betriebsgewerkschaftsleitung und die Betriebsleitung schätzen an Hand der in den letzten Jahren erbrachten Leistungen und Initiativen ein, daß dieses Zielstellung erreichbar ist und möchten das Jubiläum zum 40jährigen Bestehen als volkseigener Betrieb und des 150jährigen Bestehens des Chemiewerkes nutzen, um allen Werktätigen bei der Erfüllung dieser hohen Zielstellungen alles Gute und viel Erfolg zu wünschen.

Auszeichnung mit dem Orden „Banner der Arbeit“ Stufe III

Kollektiv

„Intensivierung Aluminiumfluoridproduktion/Fällungskieselsäureproduktion“ 1985

Ahlfeld, Otto
Diehr, Lothar
Dietz Dagmar
Eckhard, Michael
Eckhard, Michael
Kabelitz, Heinz-Günter
Kabelitz, Ursula
Klatt, Kurt
Maslock, Peter
Niemann, Siegfried
Riebe, Günter
Saalfeld, Günter
Schwarze, Karola
Surma, Horst
Tiede, Hans-Joachim
Thaute, Peter
Theunißen, Ute
Tödtmann, Klaus

Auszeichnung mit dem Orden „Banner der Arbeit“ Stufe II

Kollektiv

„Intensivierung Superphosphatproduktion“ 1984

Amft, Fritz
Bark, Wolfgang
Bauer, Werner
Dömeland, Heike
Ebeling, Kurt
Engelhard, Fred
von Ellm, Manfred
Fürhoff, Horst
Kirchner, Hans-Ulrich
Koritsch, Friedhilde
Lampe, Ingrid
Lange, Dieter
Meyer, Edwin
Richter, Heinz-Karl
Rose, Hans
Schascheck, Franz
Splett, Lieselotte
Tosch, Gerhard
Sroka, Erich
Weiß, Margarete

Mit der „Medaille für hervorragende Leistungen in der Chemischen Industrie der DDR“ wurden ausgezeichnet:

- anlässlich des „Tages des Chemiearbeiters“ 1981
der Kollege T a c k , Wilhelm
- anlässlich des „Tages des Chemiearbeiter“ 1984
der Kollege M e i e r , Hans-Werner

Mit der „Verdienstmedaille der Deutschen Demokratischen Republik“ wurden ausgezeichnet:

Genosse Franz S c h a s c h e c k
Genosse Hans P r i h o d a
Genosse Willi T h i e l

Anlage

Die Betriebsleiter seit Übernahme des Betriebes in Volkseigentum

Hahne, Friedrich	abgelöst am 31. Juli 1948
Brunne, Adolf	1. August 1948 – 31. Januar 1950
Vater, Paul	kommissarisch bis 31. Dezember 1950
Zörger, Karl	1. Januar 1951 – 15. Juli 1952
Fleischer, Friedrich	16. Juli 1952 – 26. Juni 1957
Prihoda, Hans	kommissarisch bis 14. Februar 1958
Wildner, Werner	15. Februar 1958 – 21. Mai 1960
Schröder, Willi	1. Juni 1960 – 30. September 1961
Prihoda, Hans	kommissarisch bis 31. Januar 1962
Wagner, Karl	1. Februar 1962 – 31. März 1974
Gläser, Eberhard	1. April 1974 – 30. April 1975
Metzner, Joachim	1. Mai 1975 – 31. Dezember 1976
Tödtmann, Klaus	ab 1. Januar 1977

Die Kollegen

Erich Bastian
Richard Bollmann
Walter Bastian
Otto Fischer
Karl Lux
Franz Hoffrichter
Arthur Nevermann
Richard Siering
Franz Schascheck

die 1948 die ersten Schritte des jungen volkseigenen Betriebes mitbestimmt haben, gehören heute noch zum Veteranenkollektiv des Betriebes.

